

akzente

für Theologie und Dienst



DIE EHE DES HAUPTAMTLICHEN

Inhalt

Referate

Eine Predigt der besonderen Art – die Ehe des Hauptamtlichen
Martin Leupold

**Hilfe, es brennt: Was tun, wenn es fast zu spät ist?
– Hilfe für Seelsorger bei Ehekrisen**
Michael Hübner

Beziehungskiste – Jetzt sind WIR mal dran! (Erfahrungsbericht)
Alexandra und Gerd Voss

Bibelarbeiten

Sprüche 5,15-23 – Trinke Wasser aus deiner Zisterne
Johannes Berthold

Buchrezension

Timothy und Kathie Keller:
**Ehe – Gottes Idee für das
größte Versprechen des Lebens**

Nr. **1**
115. Jahrgang / 2020
Heft 1/2020 | www.rgav.de

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71, Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03683 / 60 45 04, E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeiten und Bücher Buchbesprechung Kontakt zu Autoren	Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Theo Schneider, Collegienstraße 74, 06886 Lutherstadt Wittenberg Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Martin Leupold, Weißes-Kreuz-Straße 3, 34292 Ahnatal Michael Hübner, Lange Länge 26, 91564 Neuendettelsau Alexandra und Gerd Voß, Moltkestraße 14, 27749 Delmenhorst Johannes Berthold, Bahnhofstraße 10, 01468 Moritzburg
Layout	Caren Schneider
Verlag Druck und Versand	Selbstverlag Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

wir nennen uns Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge. Beide Aspekte wollen wir im Blick behalten und versuchen deshalb mit unseren Akzenten für Theologie und Dienst nicht nur hilfreiche Beiträge und Gedankenanstöße für die Verkündigung und Schriftauslegung, sondern eben auch für die persönliche Bewältigung von Lebensfragen und für die Beratung zu veröffentlichen. In diesem Heft soll es um die Ehe und noch konkreter gesagt um die Ehe von Hauptamtlichen gehen. Wir wollten uns dabei nicht so sehr den fundamentalen dogmatischen und ethischen Fragen rund um die Ehe zuwenden, die durch die staatlich und leider auch kirchlich sanktionierte Umdefinierung des Ehebegriffs sicher auch ein besonderes, theologisch verantwortliches Augenmerk verdient hätten. Immerhin hat der Schweizer Systematiker Emil Brunner gemeint: *„Man darf wohl, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, behaupten, dass die Ehekrise für die christliche Ethik das ernsteste und schwerste Problem darstellt, demgegenüber sogar die Fragen nach der wirtschaftlichen und politischen Gerechtigkeit zweiter Ordnung sind. Denn nicht nur geht es hier an die Wurzel der menschlichen Existenz, sondern es drängen sich hier auch alle Probleme der Ethik auf einen Punkt zusammen, so dass man geradezu sagen muss: Was eine Ethik über diese Frage zu sagen oder nicht zu sagen hat, entscheidet überhaupt über ihre Tauglichkeit.“*

Die Aufsätze in dieser Akzente-Nummer wollen aber den konkreten Ehealltag in den Blick nehmen und für die Probleme und Herausforderungen, die sich dort stellen, Orientierung, Hilfe und Lösungen anbieten.

Martin Leupold, der selber als Prediger tätig gewesen ist, dann in Falkenberg als praktischer Theologe junge Menschen auf den hauptamtli-

chen Dienst vorbereitet und seit 2016 die Leitung des Weißen Kreuzes übernommen hat, legt in seinem Beitrag dar, wie die Ehe des Hauptamtlichen zu einer ehrlichen und überzeugenden „Evangeliumspredigt der besonderen Art“ werden kann.

Dr. Michael Hübner, Psychotherapeut, Ehe- und Familienberater und Gründer der Stiftung Therapeutische Seelsorge, ist der Überzeugung, dass es Ehepaare heute ungleich schwerer haben, ihre Beziehung zu leben, als es frühere Generationen hatten. Ihm ist es ein großes Anliegen, Seelsorgern, die gefordert werden Ehepaaren in ihren Ehekrisen beizustehen, zu einer not-wendigen und not-wendenden Krisenkompetenz zu verhelfen. Er benennt wichtige Grundtatsachen und riskante Klippen der Eheseelsorge und gibt Tipps, die sich in vielen Beratungsgesprächen bewährt haben.

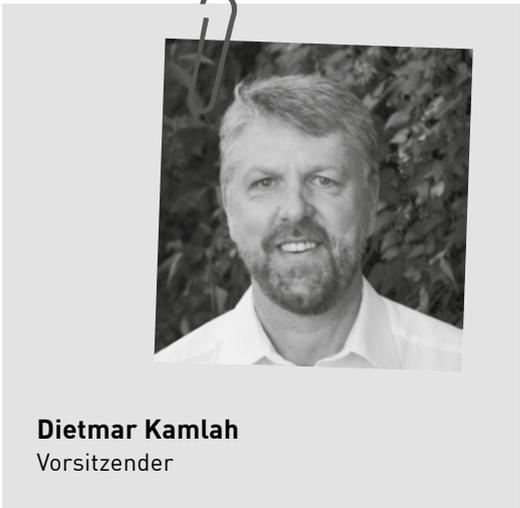
Alexandra Voss, die ein Studium an der Team.F-Akademie absolviert hat, stellt schließlich eine von ihr entwickelte Veranstaltungsreihe für Verliebte, Verlobte und Verheiratete vor mit dem herausfordernden Namen „Beziehungskiste – jetzt sind WIR mal dran!“ Ihr Ziel ist es, dass Paare (wieder) exklusiv miteinander sprechen und dass es nicht bei Gedanken und Worten bleibt, sondern Erkenntnisse, die für die gemeinsame Beziehung wertvoll und bereichernd sind, aus dem Kopf ins Herz und in die Praxis des Ehelebens gelangen.

Prof. Johannes Berthold, der als Theologe in Moritzburg und als Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes tätig war, beschließt die Reihe der Beiträge mit einer Auslegung zu einem Abschnitt aus dem Buch der Sprüche, in dem in ungewöhnlicher Direktheit die Frage der „sexuellen Verführung“ thematisiert wird. Nicht nur hier zeigt sich die unverminderte Relevanz der biblischen Weisheit für unsere aktuellen Lebensfragen.

Ich wünsche allen Lesern eine gewinnbringende, persönlich hilfreiche und für die seelsorgerliche Praxis Kompetenz-erweiternde Lektüre.

Zum Schluss möchte ich Euch ganz herzlich an unsere Koinonia 2020 erinnern, die vom 27.4. - 30.4. in Bad Blankenburg stattfinden wird. Eine referentenmäßig und thematisch ganz starke Tagung, die man nicht verpassen sollte. Bitte meldet euch an, was diesmal auch über die Homepage online möglich ist.

Mit lieben Grüßen
Euer Dietmar Kamlah



Dietmar Kamlah
Vorsitzender

Eine Predigt der besonderen Art – die Ehe des Hauptamtlichen

Martin Leupold

Geschriebene und ungeschriebene Gesetze

Das Familienleben eines Hauptamtlichen ist auch heute mit Erwartungen befrachtet. Manches wird explizit gefordert oder sogar in Arbeitsbeschreibungen verankert, anderes bleibt unausgesprochen. Zwar hat die immer weiter fortschreitende Liberalisierung der Gesellschaft nicht nur die Lebensführung der Gemeindeglieder, sondern auch die Anstellungsbedingungen in Gemeinden und Verbänden geprägt. Und der junge – oder auch nicht mehr ganz so junge – Hauptamtliche, der selbstbewusst auf seine Work-Life-Balance Wert legt, ist längst kein Exot mehr.

Tief verwurzelte Ideale haben nicht selten deshalb besondere Brisanz, weil sie kaum noch jemand explizit zum Maßstab zu machen wagt. Aber wenn jemand ganz anders lebt und agiert, wird es auf einmal doch zum Problem. Auch gewachsene Strukturen und Abläufe beruhen meist auf den traditionellen Leitbildern und üben einen subtilen Druck aus, ihnen möglichst zu entsprechen. Man wird das wahrscheinlich gar nicht einfach ändern können und auch nicht immer müssen. Aber man sollte es sich auf jeden Fall bewusst machen und dort beherzt angehen, wo es sich für die Gemeinde klar als hemmend und für die betreffenden Mitarbeiter als belastend erweist.

Dennoch leben tief verwurzelte Leitbilder und Ideale von dem guten Hirten fort, der für seine Gemeinde da ist, wann immer man ihn braucht. Dazu gehört auch, dass sich Frau und Kinder in besonderem Maß in die Gemeinschaft einbringen. Dass die Predigerfrau arbeiten geht, daran hat man sich inzwischen vielerorts gewöhnt. Was noch nicht heißt, dass man sie gleichzeitig aus der Verpflichtung entlässt, ehrenamtlich den Dienst ihres Mannes zu unterstützen. Aber wie sieht es aus, wenn sie womöglich lieber in eine andere Gemeinde gehen würde?

Spannungsfeld Dienstzeiten **„Ein Christ ist immer im Dienst...“ – des Herrn oder auch der Gemeinde?**

Am häufigsten wird der Wandel der Lebensphilosophien wahrscheinlich beim Thema Arbeitszeit des Hauptamtlichen diskutiert. Wohl weil man da noch am ehesten auf Konkretes zugreifen kann. Der Dienst in pietistisch geprägten Verbänden und Werken steht in einer Tradition, für die man eigentlich nie genug arbeiten konnte. Das Salär war karg. Prediger konnten ihre Familien oft nur über Wasser halten, weil freundliche Gemeinschaftsleute sie gelegentlich mit Naturalien bedachten. In der DDR ging es meist nur dank Westpaketen und einem kleinen, inoffiziellen DM-Geschenk, auf das andere, sonst besser Gestellte, dann auch noch neidisch waren.

Ich will versuchen, den besonderen Herausforderungen nachzugehen, vor die die Ehe eines Hauptamtlichen gestellt ist. Und schon merke ich, wie ich selbst von Bildern ausgehe, die mir – auch aus eigenem Erleben – vertraut sind. Nämlich davon, dass selbstverständlich er der Hauptamtliche ist. Dabei gibt es das immer öfter auch umgekehrt! Oder beide Partner sind angestellt. Und nicht wenige Hauptamtliche sind gar nicht verheiratet. Was manche Gemeindeglieder übrigens mit Eifer daran arbeiten lässt, diesem Zustand so bald wie möglich abzuwehren!

Wenn es Arbeitszeitregelungen gab, dann legten sie nicht eine Arbeitszeit fest, so dass der Rest Freizeit war, sondern sie bestimmten einige freie Tage und Zeiten, und der Rest war Dienst. Was heute arbeitsrechtlich bedenklich anmutet, lässt sich theologisch durchaus begründen. Nachfolge Jesu ist nun einmal zeitlich nicht limitiert, auch

RGAV
Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

NEU! Abo-Möglichkeiten der „akzente“ auch für Nicht-Mitglieder

Jahresabo in digitaler Form: 10,00 €
 Jahresabo in gedruckter & digitaler Form: 17,00 €

Exklusiv für Hauptamtliche besteht die Möglichkeit der RGAV-Mitgliedschaft*. Mit dem Mitgliedsbeitrag erwirbt man nicht nur das Jahresabo der akzente in gedruckter & in digitaler Form, sondern dazu auch den Zugang zum vollständigen akzente-Archiv. Mitglieder erhalten ebenso Sonderkonditionen bei verschiedenen Angeboten der Bruderhilfe-Versicherungen wie z.B. Vergünstigungen auf KFZ-Versicherungen (5%!!), Vergünstigungen auf Familienfürsorge-Versicherungen oder Sterbegeldversicherungen.
Bei einem Mitgliedsbeitrag von nur 48,-€ ein lohnendes Gesamtpaket!

* Mitgliedsantrag unter www.rgav.de/wer-wir-sind/wir-wollen.html

Bestellung über:
 Johannes Ott
 Künkelsgasse 30
 98574 Schmalkalden
 E-Mail: ott@rgav.de

www.rgav.de

wenn der Herr gelegentlich zu seinen Jüngern sagen kann: „Ruhet ein wenig.“ (Mk 6,31)

Andererseits bringt es durchaus Spannungen mit sich, wenn der Anspruch der Gemeinde als Anstellungsträgerin zu selbstverständlich mit dem Anspruch ihres Herrn identifiziert wird. Der Vater im Himmel weiß, was wir brauchen (Mt 6,8). Für die Gemeinde kann man das nicht einfach voraussetzen. Wer in dieser Welt Gottes Reich bauen will, muss sich weltlicher Instrumente bedienen, zu denen auch Anstellungsverträge gehören. Aber es wird auch immer wieder deutlich werden, dass geistliche und rechtliche Perspektiven nicht spannungsfrei miteinander vereinbar sind.

Jedenfalls sehen nicht wenige alt gewordene Hauptamtliche heute kritisch, wenn sie sich in ihrer Dienstzeit selbstverständlich engagiert haben, ohne auf ihre eigene Lebensgrundlage zu achten. Selbstausschöpfung in der Vergangenheit kann sich in der Gegenwart als wirkliche Benachteiligung auswirken. Erst recht gilt das für die Predigerfrauen, die oft kaum eigene Rentenansprüche erworben haben. Nicht zufällig ist die Sammlung für die Predigerwitwen eine jahrzehntealte Tradition der RGAV.

Klare gegenseitige Verpflichtungen sind hilfreich

Von daher ist es gut und auch biblisch (1Kor 9,14), dass der Dienst heute sehr viel stärker den auch sonst in der Gesellschaft geltenden arbeitsrechtlichen Maßstäben folgt. Es ist auch eine Konsequenz aus Röm 13,1-8. Die Fragen, wie man einen hauptamtlichen Gemeindedienst nach solchen Maßstäben gestaltet, sind damit allerdings nicht vom Tisch. Denn – was ist eigentlich im hauptamtlichen Dienst Arbeitszeit? Am Schreibtisch und auf der Kanzel ist das noch ganz gut erkennbar. Aber wie steht es um das spontane Gespräch mit einem Gemeindeglied, dem man beim Bierholen im Supermarkt oder im Fitness-Studio begegnet ist? Auch am Rechner ist nicht alles produktiv, was da geschieht. Man kann sich auch beim Basteln an der Pow-

erpointpräsentation völlig verzetteln oder sogar zwischendurch verstohlen in seinem Lieblingsspiel landen. Nur ein paaaaaar Minuten ...

Wer auf seine Arbeitszeit pocht, muss sich auch nach seiner Effizienz fragen lassen. Manchmal scheint mir das überzogene Dienstethos in der Tradition heute ins Gegenteil umzuschlagen. Wenn Ehrenamtliche, die in ihren Berufen selbst hoch gefordert sind, dann noch deutliche Leistungsgrenzen ihrer Hauptamtlichen abfangen müssen, kann man die eine oder andere Unzufriedenheit nachvollziehen.

Vom Ziel her denken und planen

Abgrenzung ist nötig und rechtens. Aber ein hauptamtlicher Dienst kann doch niemals ein „Job“ wie manche anderen sein. Er ist ja nicht der einzige Beruf, den man nicht einfach mit der Stubentüre aussperren kann. Lehrer, Ärzte, Polizisten, Feuerwehrleute, Führungskräfte – sie alle müssen damit rechnen, außerhalb geregelter Dienstzeiten plötzlich gefordert zu sein. Viele von denen, die Verantwortung für Menschen tragen, nehmen ihre Arbeit und gerade auch die damit verbundenen Sorgen mit nach Hause. Wer das grundsätzlich nicht will, sollte nicht in den hauptamtlichen Gemeindedienst gehen.

Was genau erwartet werden kann und wo Hauptamtliche legitim Grenzen ziehen dürfen und müssen, ist kaum allgemeingültig zu beantworten. Dazu sind Menschen viel zu unterschiedlich – und auch die Gemeinden. Die Arbeitszeit sollte gewährleisten, dass man Gemeinschaft haben und miteinander Ziele erreichen kann. Dazu gehört selbstverständlich auch genügend Zeit der Ruhe. Meine Erfahrung ist: Wenn Hauptamtliche grundsätzlich das Vertrauen ihrer Gemeinde haben, ihren Dienst mit Leidenschaft versehen und auch den ehrenamtlichen Dienst der Gemeindeglieder dankbar wahrnehmen, kommen nur wenige auf die Idee, akribisch ihre Stunden nachzuzählen.

Dennoch ist es eine Hilfe, überblickshaft Buch über die täglich geleisteten Aufgaben zu führen.

Einmal zur Selbstreflexion und um nichts zu vergessen, aber auch in der Verantwortung gegenüber der Gemeindeleitung, die jeder berechtigterweise hat, der für seine Arbeit bezahlt wird. Es ist gut, wenn auch Landesverbände hier transparente und gut handhabbare Regelungen haben, so flexibel, dass sie dem vielseitigen Dienst gerecht werden, und so präzise, dass man sich konstruktiv und lernbereit Rechenschaft geben kann, was man aus der Ressource Dienstzeit gemacht hat. Nicht zuletzt ist dieses Zeitmanagement eine wichtige Hilfe, sich genügend Zeit für die Familie und den Partner einzuplanen.

Die Familie des Hauptamtlichen Konkurrenz für den Dienst?

Im biblischen Befund ist es zunächst sehr ernüchternd, wie stark Ehe und Familie in erster Linie als Diensthindernisse erscheinen. Die wahre Familie ist für Jesus die Gemeinschaft derer, die Gottes Willen tun (Mt 12,50). Er selbst wurde in seiner Mission von seinen Angehörigen nicht verstanden (Mk 3,21). Wer ihm nachfolgen will, muss ihn mehr lieben als seine Familie (Mt 10,37), die Familie verlassen (Mt 19,29), ja, sogar hassen (Lk 14,26). Manche machen sich um seines Reiches willen zur Ehe unfähig, was immer das heißt (Mt 19,12).

Paulus, Single wie sein Meister, folgt ihm darin. Für ihn ist es das Beste und zudem Schonendste, unverheiratet zu bleiben (1Kor 7,26-28). Ehe und Familie lassen das Herz nicht ungeteilt beim Dienst sein (1Kor 7,32-35). Immerhin räumt er ein, dass es sich um seine Meinung, nicht um ein Gebot des Herrn handelt (1Kor 7,25). Natürlich hebeln diese allesamt unter einer stark eschatologischen Perspektive geäußerten Relativierungen die Würdigungen nicht auf, die Ehe und Nachkommenschaft in der Bibel erfahren. Aber allzu unbefangenen Überhöhungen des Ehestandes verpassen sie schon einen deutlichen Dämpfer. Die Ehe ist ein Aspekt des Lebens in dieser Schöpfung und wird mit dem Vergehen dieser Erde ihre Bedeutung verlieren (Mt 22,30). Sie gehört zum Vorletzten, nicht zum Letzten, wenn man es mit der berühmten – und m. E.

nach wie vor sehr hilfreichen – Unterscheidung Dietrich Bonhoeffers sagen will.

Eine Predigt eigener Art

Zugleich soll sich an unserem Umgang mit dem Vorletzten zeichenhaft das Wesen des Letzten zeigen. Die Liebe zwischen Mann und Frau ist etwas zutiefst Geschöpfliches. Sie führt zur Vereinigung von Mann und Frau, nicht zur Vereinigung mit dem Göttlichen wie in anderen antiken Kulturen. Aber eben darin bildet sie eben doch die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seiner Menschheit ab. Deshalb kann das Alte Testament die Ehe mit dem Bund zwischen Gott und seinem Volk vergleichen und das Neue mit der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde. Und umgekehrt lernen wir – in allen Beziehungen, aber eben auch in der Ehe – von Gottes Art zu lieben und für jemand da zu sein.

Deshalb ist es bedauerlich, wenn die Ehe des Hauptamtlichen etwas anderes verkündigt als seine Predigt. Und das tut sie, wenn sie sich ständig an den Anforderungen des Dienstes reibt. Es ist eine echte Herausforderung, Dienst und Familie miteinander so zu vereinbaren, dass man sich weder die Zeit für die Familie aus dem Dienstag wegstehlen muss, noch der Dienst als ständige Gefahr für das Familienleben erscheint. So sehr es dabei auch auf ein gutes Management ankommt, das man erlernen muss und für das man ggf. auch Beratung braucht – die Grundentscheidungen fallen in der Haltung zu beidem.

Korrespondenz statt Konkurrenz

Zunächst muss beides zueinander ein Ja haben. Wer heiratet, heiratet immer den Lebenszusammenhang des Partners mit: seine Familie, seine sonstigen sozialen Kontakte, auch seinen Beruf. Für viele Verheiratete ist es eine nicht immer willkommene Überraschung, dass sich das Leben durch ihre Ehe radikal verändert. Das kann ungeheuer bereichernd sein. Aber es erfordert eben auch Anpassungsleistungen von beiden, besonders aber von dem, der stärker in den Kontext des anderen einsteigt. Wer einen

Prediger oder eine Pastorin heiratet, sollte sich darüber klar sein.

Gleichzeitig will auch die Ehe und damit der Partner ernst genommen sein. Wer als Prediger oder Pastorin heiratet, muss wissen, dass der Beruf nun nicht mehr das alles bestimmende Moment im Leben sein kann. Es muss von nun an Zeiten, Dinge und Kontakte geben, die aus dem Leben des Partners in das nun gemeinsame Leben einfließen und die mit dem Dienst möglicherweise nichts zu tun haben. Da der Takt des hauptamtlichen Dienstes oft mächtig ist, müssen die Partner sehr bewusst darauf achten, dass anderes sein Recht und seinen Raum hat.

Hauptamtliche müssen zu ihrer Ehe wie zu ihrem Dienst ein Ja haben und immer wieder gewinnen. Denn beide Dimensionen des Lebens treten gern zueinander in Konkurrenz. Das ist auch nicht verwunderlich, weil beides auch im geistlichen Sinn eine Berufung ist. Wenn ein Hauptamtlicher zu bedauern beginnt, dass er verheiratet ist, weil er sich dadurch in seinem Dienst gehemmt fühlt, besteht seelsorglicher Gesprächsbedarf. Das Gleiche gilt, wenn er seinen Dienst verwünscht, weil er deshalb seine Familie und seine Ehe vernachlässigen muss. In beiden Fällen sollte man nicht vorschnell urteilen, sondern sorgfältig fragen, was der Dienst für das Leben des Hauptamtlichen bedeutet.

Die Motive des Dienstes

Es kann sein, dass der Dienst für das Selbstwertgefühl bzw. die Identität eine beherrschende Funktion gewonnen hat. Der Hauptamtliche lebt nur für ihn und bezieht daraus seine Existenzberechtigung. Zeit für den Partner, Zeit mit der Familie wird für ihn zur verlorenen Zeit. Er hat vergessen, dass auch die Ehe eine geistliche Berufung ist. Sie ist weder Ballast noch einfach eine nützliche Ergänzung. Sie kann dem Dienst sehr wohl dienen, aber sie kann es gerade dann, wenn sie in ihrem eigenen Wert und ihrer Würde ernst genommen wird.

Eine ungesunde Dominanz kann der Dienst aber auch durch überhöhte äußere Erwartungen an den Hauptamtlichen gewinnen. Er selbst würde schon gern das eine oder andere lassen, aber er traut sich nicht, weil er die Gemeinde nicht enttäuschen oder keine Konflikte riskieren will. Allerdings muss auch geprüft werden, ob diese Erwartungen wirklich da sind und bei wem, oder ob sie eher aus internalisierten Ängsten kommen, die der tatsächlichen Lage gar nicht (mehr) entsprechen. Der Eindruck, überhöhten Erwartungen ausgesetzt zu sein, kann durchaus auch aus einem inneren Wunsch nach Anerkennung oder einem Perfektionismus entstehen, die mehr in der Psyche des Hauptamtlichen selbst als in der Sicht der Gemeindeglieder liegen. Oder er ist in Haltungen und Äußerungen Einzelner begründet, denen insgesamt weit weniger Bedeutung zugemessen werden müsste, als es auf den ersten Blick scheint. Wie es wirklich ist, kann nur durch ein offenes Gespräch geklärt werden.

Die Pastorenfamilie – eine Ressource der Gemeinde?

Die Familie von Hauptamtlichen wird von Gemeinden nicht selten als willkommene Ressource wahrgenommen. Die Frau des Predigers singt im Chor, arbeitet im Kinderkreis mit oder im Gemeindecafé. Der Mann der Pastorin kümmert sich um die Tontechnik oder um Baufragen, die Kinder wirken im Jugendkreis mit oder in der Band. Das darf alles so sein, denn Gemeinde gibt der Familie eine geistliche Heimat und einen Raum, die eigenen Gaben zu entfalten. Aber das gilt für andere Familien im genau gleichen Maße. Weder haben die Angehörigen des Hauptamtlichen besondere Pflichten, noch haben sie besondere Rechte. Sie sind Gemeindeglieder wie alle anderen auch, sie dürfen sich im Rahmen der Möglichkeiten einbringen, aber sie entscheiden selbst darüber, was und wie viel sie tun.

Ehepartner und Familie von Hauptamtlichen werden von der Gemeinde gern auch als Vorbild in Anspruch genommen. Manche suchen darin das Ideal, das sie in ihrem eigenen Lebensvoll-

zug nicht gefunden haben. Wenn schon die eigene Ehe gescheitert ist, die eigenen Kinder ganz andere Wege gehen, dann soll doch wenigstens im Predigerhaus die Welt noch in Ordnung sein. Darin mag ein Trost über den eigenen Zerbruch liegen können, und wenn daraus Freude an dem Gelingen des anderen erwächst, kann es ganz in Ordnung sein. Wenn sich solch eine Projektion aber als tyrannisch erweist, muss man sich ihr klar widersetzen. Auch Hauptamtliche und ihre Angehörigen sind Menschen aus Fleisch und Blut, die Grenzen haben, Fehler machen und wie alle anderen auch allein in der Gnade Christi gerechtfertigt sind, nicht darin, wie sie Ehe und Familie leben.

Integriert, aber nicht vereinnahmt

Dass Ehe und Familie des Hauptamtlichen von seinem Dienst unberührt bleiben können, ist eine Illusion. Wichtig ist, dass dieses Mitbetroffensein reflektiert und geordnet wird. Besonders dann, wenn es zu wirklich spannungsvollen Situationen kommt. Was ist, wenn die Frau des Pastors sich dauerhaft einfach nicht in die Gemeinde einlebt? Es ist legitim, wenn die Gemeinde darin ein wirkliches Problem sieht. Und zugleich kann die Teilhabe der Ehefrau nicht einfach eingefordert werden. Vielmehr muss miteinander ein Weg gefunden werden, der allen Beteiligten am ehesten gerecht wird.

In einem solchen Fall werden immer Spannungen bleiben. Auch wenn die Gemeinde zu der Weite findet, die Zugehörigkeit der Frau zu einer anderen Gemeinde zu akzeptieren, werden die Ehepartner die Spannung zwischen ihren unterschiedlichen Glaubenskontexten gestalten müssen. Erst recht gilt das, wenn einer der Partner einer anderen Konfession angehört. Aber es ist uns nicht verheißend, dass wir alle Spannungen in unserem Leben beseitigen können, wenn wir es nur richtig anstellen. Es ist uns nur verheißend, dass Gott uns darin nie allein lässt. Das muss genügen – und es genügt auch!

Zeugnis ja, Idealbild nein

Ähnlich wird es sich darstellen, wenn eines der

Kinder des Hauptamtlichen einen Weg geht, der die Gemeinde irritiert. Dann wird schon mal 1Tim 3,12 zitiert und erwartet, dass der Pastor „durchgreift“. Aber inzwischen hat sich auch herumgesprochen, dass man Heranwachsende nur eingeschränkt zu etwas zwingen kann. Zum einen ist es in unserer Gesellschaft nicht akzeptiert, zum anderen wird es auch pädagogisch umso schwieriger, je älter die Kinder sind, oder nur, wenn man erhebliche Kollateralschäden in Kauf nimmt. Wenn der Pastor beispielsweise einen schwulen Sohn hat, ist es angesichts der Bibeltexte, die sich dazu äußern, zwar legitim, wenn das auch die Gemeinde beschäftigt. Aber das Ergebnis kann ganz gewiss nicht sein, dass Familie und Gemeinde den jungen Mann nun gemeinschaftlich mit ihrer Irritation und daraus erwachsenen Änderungserwartungen umzingeln! Und es ist hoffentlich keine Frage, dass die Eltern auch und gerade dann ihrem Kind ganz in elterlicher Liebe zugewandt bleiben.

Pastoren repräsentieren ihre Gemeinde auch nach außen. Auch dieser Rolle können weder sie noch ihre Familie einfach entfliehen. Aber auch in dieser Hinsicht sollten wir sorgfältig reflektieren, was das wirklich bedeutet. Auf jeden Fall kann es nicht bedeuten, dass die Pastorenfamilie eine Vorzeigefamilie zu sein hat. Zumal die Erwartungen sehr verschiedenen sein können. Die einen wünschen sich, dass Predigers ein möglichst traditionelles Familienbild verkörpern, mitsamt einer klaren Geschlechtsrollenzuweisung. Andere wären eher stolz auf den modernen Pastor mit hippen Sprösslingen und einer selbstbewussten, studierten Ehefrau.

Der Auftrag der Gemeinde ist es nicht, eine bestimmte Kultur zu bezeugen, sondern Christus. Wenn also Ehe und Familie des Pastors schon nicht umhin kommen, auch nach außen hin ein Zeugnis zu sein, dann sollten sie es für das Evangelium sein. Dann sollte erkennbar sein, dass sie aus der Gnade leben und deshalb mit sich selbst wie mit anderen gnädig sein können. Dass sie fehlbare Menschen sind, die aber wis-

sen, wie sie mit ihren Verfehlungen umgehen können und bereit sind, dazu zu stehen.

Das Sexualleben des Hauptamtlichen

Intim, aber nicht tabu

Jetzt wird es ganz persönlich. Aber wenn einer vom Weißen Kreuz dazu nichts zu sagen wagt, wer dann? Sexualität ist – ungeachtet mancher begrüßenswerten Entkrampfungen in den letzten Jahrzehnten – nach wie vor ein emotionales und spannungsreiches Thema. Und das darf auch so sein! Denn es geht tief und rührt nicht selten an drängende, manchmal auch verdrängte Fragen und Verwundungen. Es ist besetzt mit Scham, und das wird auch so bleiben, denn es ist mit Erfahrungen verbunden, in denen sich der Mensch als verwirrend anders, ohnmächtig und verletztlich erlebt. Jedes Reden darüber braucht eine Vertrauensbasis und eine so respektvolle wie offene Sprache.

Und zugleich dürfen wir vom Zeugnis der Schrift her allen religiösen Überhöhungen der Sexualität fröhlich widerstehen. Wir haben es nicht mit etwas Göttlichem und nicht mit etwas Teuflichem zu tun, sondern mit etwas zutiefst und im besten Sinne Menschlichen! Natürlich stehen wir damit vor Gott, und natürlich erfahren wir auch hier Versuchungen zum Bösen. Aber die Sache selbst ist verstehbar und gestaltbar, wenn auch – wie alles in unserem Leben – nur in bleibender Unvollkommenheit.

Sexualität ist faktisch und individuell

Sexualität ist etwas höchst Individuelles. Deshalb gibt es nicht die eine richtige Sexualität. Schon die Intensität, mit der sexuelle Bedürfnisse erlebt werden, ist sehr verschieden und verändert sich auch biografisch. Was mich sexuell erregt, wie stark und in welchen Situationen, wird maßgeblich mitbestimmt von meiner sexuellen Lerngeschichte. Also davon, was im Lauf meines Lebens auf meine Sexualität und deren Bewertung eingewirkt hat. Internalisierte Werte und Ziele spielen ebenso mit wie sexuelle Erfahrungen – oder auch deren Fehlen. Wünsche und Träume entstehen, werden bestätigt

oder frustriert. Manchmal bekommen sie ihre Mächtigkeit dadurch, dass sie gepflegt werden. Aber auch ungewollte Phantasien können gerade dadurch Kraft gewinnen, dass man sie vergeblich zu vermeiden sucht wie den berühmten Gedanken an rosa Elefanten. Situationen, in denen Erregung und Entspannung erlebt wird, spüren bestimmte Reiz-Reaktions-Muster ein, die auch in die Paarsexualität eingebracht werden. All diese Prägungen müssen nicht grundsätzlich ein Problem sein. Aber sie können natürlich die partnerschaftliche Sexualität auch beeinträchtigen, und manchmal ist es gut, sie mit Hilfe fachgerechter Beratung zu bearbeiten.

Sexualität ist eine besondere Art, in Beziehung zu sein

Abgesehen von wirklichen physischen oder psychischen Beeinträchtigungen ist der Sex in der Ehe so gut oder so schlecht wie die Ehe insgesamt. In unserer Kultur wird guter Sex in erster Linie von raffinierten Techniken und Hilfsmitteln erwartet. Den Erfahrungen in der Beratung zufolge ist die Qualität der Beziehung entscheidend. Dazu gehören Vertrauen und Verlässlichkeit, aber auch eine offene und wertschätzende Kommunikation. Wenn die Partner miteinander über ihre sexuellen Wünsche reden und sich gegenseitig Feedback geben können, sind sie auch in der Lage, zu experimentieren und ihre Sexualität immer wieder spannend zu gestalten. Sex nach Schablone wird dagegen irgendwann langweilig.

Gute Kommunikation ist auch die beste Medizin, wenn sich die Sexualität voneinander weg zu bewegen beginnt. Anlässe gibt es genug. Eine erste Herausforderung sind die natürlichen Rhythmen der Fruchtbarkeit, die auch der Mann anzunehmen hat. Etwa, indem er Rücksicht auf den Zyklus der Frau nimmt und Mitverantwortung für die Empfängnisregelung übernimmt. Die Geburt eines Kindes ist auch eine Zeit, in der anderes als Sex im Vordergrund steht. Unterschiedliche Arbeitszeiten können die Zeiten rar machen, in denen beide Partner frei und auch bereit zur Intimität sind. Stress, Ängste und

Konflikte haben das Potenzial, das sexuelle Begehren zu dämpfen oder sogar zum Erliegen zu bringen.

Sexualität braucht Treue

Der Dienst kann nicht nur Zeiten der Trennung mit sich bringen, sondern auch Gelegenheiten schaffen, plötzlich anderen liebenswerten Menschen allzu nah zu kommen. Es ist sehr ernüchternd, in wie vielen Biografien gefragter Verkündiger plötzlich ein Ehebruch geschieht, der allen Segen wieder zunichte zu machen droht! Kann man sich davor schützen? Und wie?

Zuerst und zuletzt bedarf unser aller Sexualität der gnädigen Bewahrung durch den Schöpfer und Erfinder der Liebe selbst. Er hat sie auch zugesagt. Wenn wir vor schweren Verfehlungen bewahrt bleiben, ist das niemals unser Verdienst. Aber wir sind unserem Begehren nicht wehrlos ausgeliefert, auch wenn sich mancher oft so erlebt. Sexuelle Bedürfnisse sind gestaltbar, wenn auch in gewissen Grenzen und weniger kurz- als vielmehr langfristig. Konkrete Impulse dazu kann ich nur als Mann und deshalb wohl in erster Linie Männern gegenüber geben:

- Du kannst nicht verhindern, dass du andere Frauen wahrnimmst und auch begehrenswert findest. Aber du kannst verhindern, dem Gedanken an Untreue nachzugeben. Du kannst bewusst einüben, andere Frauen nicht unter sexuellen Aspekten wahrzunehmen (Mt 5,28). Männer sind anfällig dafür, Inspirationen durch andere Frauen zu sexualisieren, auch befördert durch unsere sexualisierende Kultur. Dazu kannst du Nein sagen, und deine Sinne werden sich an dieses Nein gewöhnen müssen. Und selbstverständlich verbietet sich jede Anzüglichkeit gegenüber anderen Frauen, zumal es dafür inzwischen auch eine erhöhte Sensibilität gibt.
- Vergleiche andere Frauen nicht mit der eigenen. Bei den anderen siehst du nur die Schokoladenseite. Es wäre unfair, sie mit deiner Frau zu vergleichen, bei der du auch die Schatten-

seiten kennst. Lass dich vielmehr dazu inspirieren, immer wieder das Begehrenswerte an deiner eigenen Frau zu suchen. Du brauchst das Erotische an anderen Frauen aber auch nicht zu fürchten. Das passiert, wenn du dir deine sexuelle Ansprechbarkeit nicht eingestehst und sie verdrängst. Dann lässt du die begehrte Frau unfairerweise spüren, dass du sie als Gefahr erlebst.

- Begegne anderen Frauen kollegial und geschwisterlich. Warum sollst du nicht mit tolen Frauen gut zusammenarbeiten oder Sport machen oder im Chor singen – was hat das mit Sex zu tun? Gott hat auch die anderen Frauen geschaffen, aber eben nicht als deine. Du kannst tausend tolle Schwestern haben, aber nur eine Frau.

Sexualität braucht das Gegenüber

Deine Sexualität kann sich auch von deiner Frau abwenden, ohne dass es in deinem Leben real eine andere Frau gibt, nämlich durch autosexuelle Praktiken. Innerhalb der ganzen tabubehafteten Sexualthemen ist Selbstbefriedigung vielleicht das bis heute am meisten tabuisierte. Aber es hat doch in so vielen Ehen eine Bedeutung, dass ich es nicht ausklammern will.

Bis auf die apokryphe Stelle Sir 23,23 schweigt die Bibel zu dem Thema. Wenn wir die Frage nach Recht und Grenze autosexueller Praxis stellen, müssen wir vom Gesamtzeugnis der Schrift ausgehen. Wir müssen Selbstbefriedigung von dem Ziel her beurteilen, das der Sexualität von der Schöpfung her gegeben ist. Dieses Ziel ist eine einzigartige Gemeinschaft zwischen zwei Menschen, die sie zu einer neuen Einheit werden lässt (1. Mose 2,24). Das Kennenlernen und Erleben der eigenen Sexualität kann dabei durchaus diesem Ziel dienen, insbesondere im Jugendalter, wenn die seelischen und sozialen Voraussetzungen für eine Sexualpartnerschaft noch nicht gegeben sind. Aber die individuelle Sexualität kann auch so auf autosexuelle Praktiken fixiert werden, dass Partnerschaft erschwert wird. Das gilt insbesondere dann, wenn

die Erregung durch pornografische Medien stimuliert wird. Inzwischen wissen wir, dass dadurch sehr dominante Reiz-Reaktions-Muster entstehen, die nicht selten bis zu suchtartigem Verhalten führen.

Aber auch ohne Pornokonsum wird gewohnheitsmäßige Masturbation in der Regel als auf die Dauer unbefriedigend erlebt. Denn es fehlt der Partner, auf den sich alles bezieht und der als Gegenüber unverfügbar bleibt. Und mindestens nach Mt 5,28 sind phantasierte Partner auch eine Form der Untreue. Über Masturbation kann deshalb überhaupt nicht pauschal geurteilt werden. Vielmehr muss gefragt werden, was sie wirklich mit dem Betreffenden und seiner Ehe macht. Eine generöse Freigabe würde problematische Effekte fahrlässig ignorieren und auch die Bedrängnisse und Zweifel mancher Menschen nicht ernst nehmen. Andererseits würde eine grundsätzliche und womöglich auch noch dramatische Verurteilung viele junge, aber auch viele schicksalhaft einsame Menschen in Gewissensnöte stürzen, die von der Schrift her in keiner Weise gedeckt wären.

Mehr Chance als Gefahr

Die christliche Tradition und Theologie hat die Sexualität über Jahrhunderte einseitig negativ konnotiert. Sie hat sie vor allem von ihren unbestreitbaren Gefährdungen her wahrgenommen und damit ein tief verwurzeltes Misstrauen gegenüber dieser großartigen Schöpfungsgabe entstehen lassen. Und dass die Ehe – unter deutlicher Überfrachtung eines einzigen paulinischen Satzes (1Kor 7,9) – vor allem als Mittel zur Kanalisierung sexueller Bedürfnisse definiert wurde, hat ihr ein ganzes Stück ihrer Würde genommen, die durch keinen Zweck bedingt ist. Mag sein, dass man seine Sexualität gelegentlich als fremdes und unheimliches Wesen erleben kann. Aber das ist sie nicht! Sie gehört zu uns, und sie gehört uns wie alles, was Gott uns anvertraut. Als gute Gabe wird sie uns zur Aufgabe, mit ihr so umzugehen, dass der Schöpfer gelobt und Menschen gedient wird. Wenn unseren Ehen, gerade auch im hauptamt-

lichen Dienst, etwas davon gelingt, dann wird es für die Gemeinde wie für die Gesellschaft nicht die geringste Predigt sein!



Martin Leupold

Jahrgang 1960, ist seit 1995 verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Er studierte an der Predigerschule Paulinum in Berlin Theologie, war von 1993 bis 1998 Prediger in Berlin und danach 17 Jahre Lehrer und 9 Jahre Direktor am Gnadauer Theologischen Seminar Falkenberg. Seit 2016 ist er als Geschäftsführer und Theologischer Leiter des Weißen Kreuzes tätig und seit 2018 Mitglied im Gnadauer Vorstand.

Hilfe, es brennt: Was tun, wenn es fast zu spät ist? – Hilfe für Seelsorger bei Ehekrisen Michael Hübner

„Was soll ich machen, wir leben wie in einer WG: Morgens verlässt mein Mann das Haus, ich mache die Kinder für den Kindergarten fertig und bin hinterher in der Arbeit. Später hole ich sie wieder ab und die Haushaltsarbeit wartet auf mich. Abends kommt er spät von der Arbeit und sieht die Kleinen kaum. Häufig kommt er später. Geschäftsessen, seine Männerrunde, manchmal Geschäftsreisen, dann kommt er für ein paar Tage gar nicht heim. Die Wochenenden, die uns bleiben, sind rar. Dann streiten wir uns häufig, weil er mich nicht versteht...“.

So berichtet mir eine Frau in einer ersten Beratungsstunde. Und jemand anderes: *„Meine Frau hat mich geschlagen, das mache ich nicht mehr mit. Es geht doch nicht an, wenn man gar nicht mehr sachlich miteinander reden kann. Ich habe vor ausziehen und mir erstmal ein Hotelzimmer zu nehmen...“.*

Paare, d.h. Ehen zwischen Mann und Frau, um die es in diesem Artikel gehen soll, haben es heute ungleich schwerer ihre Beziehung zu leben, als vorherige Generationen. Woher das kommt? Forscher¹ sprechen diesbezüglich von einer „Multikausalität“, es gibt also vielerlei soziologische Gründe. Diese Tatsache bedeutet deshalb für Seelsorger, dass sowohl qualifizierte als auch geistlich fundierte Eheberatung von ihnen erwartet wird. Es hat sich gezeigt, dass Seelsorge ohne ein Mindestmaß an Kenntnissen moderner Wissenschaften nicht auskommen wird².

Dazu sind wir genötigt, im wörtlichen Sinne „not-wendige“ Krisenkompetenz auch für die eigene Ehe zu erwerben. Dies wird in vielen theologischen Ausbildungsstellen immer noch zu wenig berücksichtigt. In unseren christlichen Gemeinden sollte es selbstverständliches Grundwissen sein, dass jede Paarbeziehung durch Krisen reift, diese also völlig normal sind.

Sobald ein Paar allerdings eine Krise aus eigener Kraft nicht überwinden kann, sollte es genauso „normal“ sein, sich durch Wissensanreicherung und weise Seelsorge kompetente Hilfe einzuholen. Es ist dann wenig hilfreich, die Verantwortung, die Gott uns für diese Situation gibt, im Gebet auf Gott zu verschieben nach dem Motto: „Gott muss es richten“. Gott wird freilich jedes Gebet annehmen. Er überlässt uns aber viel Verantwortung.

Partnerschaftskonflikte sind nicht primär eine Frage von „Glaubenschwäche“ oder Schuld, sondern von Unwissenheit. Um solche guten Kenntnisse über Ehebeziehung zu erwerben, werden im christlichen Bereich zwar reichlich Möglichkeiten angeboten³, die zu allem Unglück aber meist leider von Ehen immer noch viel zu selten oder zu spät genutzt werden. Stolz, Ehrsucht und Hochmut mögen dabei eine Rolle spielen nicht Eheberatung einzuholen, aber auch Nachlässigkeit. Der bekannte Eheberater und Buchautor Reinhold Ruthe sagte drastisch: *„Die meisten Ehen gehen an Faulheit zugrunde!“* Auch deshalb vertrete ich grundsätzlich „eheintegrative Beratung“. Dies muss betont werden, gibt es doch etliche Eheberatungsstellen und -bücher, die von einer anderen Grundeinstellung ausgehen. „Eheintegrativ“ bedeutet, dass ich nach Mk 10,6-9 von einem Eheverständnis ausgehe, das von Gott zusammengefügt ist und der Mensch generell Ehe nicht scheiden soll. Diese Ehe soll grundsätzlich also immer wieder gestärkt und zusammengeführt werden. Dabei hilft der Seelsorger und rät nicht zur Trennung. Kommt es dennoch dazu, steht er, und das gebietet die Liebe Jesu, mit seiner Hilfe zur Verfügung.

Ein Gedanke muss noch zur Krisenintervention an dieser Stelle eingeflochten werden: In vereinzelt Fällen ist die Notwendigkeit einer

häuslichen Trennung beider Partner vorzuziehen. Wenn Gewalt, Misshandlung und Missbrauch eine Rolle spielen, muss der Seelsorger möglicherweise selbst unterstützend und suchend helfen. Leicht fühlt er sich dabei überfordert und braucht selbst Supervision⁴.

Hilflosigkeit in Eheproblemen

Paare, auch die von Vollamtlichen und gesegneten Verkündigern, kommen nicht selten durch Ehekrisen in grauenvolle verzweifelte Sackgassen ihrer Beziehung. Sie werden mitunter durch sie psychisch oder psychosomatisch krank, manchmal selbstmordgefährdet. Dennoch zahlt für Egetherapie weder die Krankenkasse noch gibt es dafür irgendeine sonstige offizielle finanzielle Erleichterung. Ist es uns wirklich klar, dass kaum an einer anderen Stelle von Christen helfende Seelsorge, das barmherzige Verständnis, der Ausdruck der Liebe Jesu heute so sehr gebraucht wird, wie gerade in dem Bereich der Eheseelsorge?

In welche Verzweiflung gerade **Hauptamtliche** bezüglich ihrer Ehe fallen können, ist mir in meinem eigenen Leben erst spät selbst klar geworden an den vier „Beziehungssäulen“, die unser Leben tragen. Ein wenig abgewandelt von dem, wie der Gründer der Individualpsychologie Alfred Adler ([1931]1990:188) sie benennt, können wir als tragende Lebenssäulen wahrnehmen: Ehe und Familie, Freundschaft und Verwandtschaft, Arbeit und Beruf, Glaube und Gemeinde. An diesem Bild wird deutlich, wie sehr gerade im Pastorenberuf sofort alle Säulen betroffen sind, wenn Ehe und Familie angefochten sind oder zerbrechen. Es muss deshalb meiner Meinung nach folglich nicht nur privates Verlangen, sondern auch berufliches Interesse und die Verpflichtung sowohl des Vollamtlichen wie auch seiner Gemeinde und seines Arbeitgebers sein, die Pastorenehe im Visier zu behalten, zu pflegen und zu fördern. Auf diesem Weg kann der Pastor Vorbild und Helfer seiner Gemeinde sein.

Erfahrungsgemäß drehen sich die häufigsten Ehekonfliktthemen um ständig wiederkehrende Kontroversen (Jellouschek 2005:74-75), um

- Trennungswünsche und -gedanken und Untreue,
- um sexuelle Probleme und
- wenig hilfreiche Kommunikation,
- auch Süchte, wie Pornokonsum oder Spielsucht sind heute häufiger Themen,
- manchmal auch Gewalt

wobei erfahrungsgemäß alle Bereiche ineinander spielen. Selbstverständlich ist bei keinem dieser Konfliktthemen eine Pastorenehe ausgeschlossen.

Drei hilfreiche Tatsachen

Als Fachmann will ich an dieser Stelle aus der Erfahrung heraus drei hilfreiche Tatsachen nennen, die sich jedes Ehepaar bewusst machen sollte:

- **Tatsache 1:** Wie sehr bei allen Ehekonflikten mangelnde Zeit füreinander eine Rolle spielt, darüber sind sich Paare häufig genau so wenig im Klaren wie die Tatsache, dass Liebe eben nicht primär ein Gefühl, sondern eine Entscheidung ist, die für einen Christen ihren Grund im Liebesgebot Jesu hat (Hübner 2019). „Wir haben uns auseinandergeliebt“, „Ich habe die Liebe zu ihm/ihr verloren“, „Ich habe zu ihm/ihr kein Verlangen mehr“ haben also vorwiegend den Hintergrund einer mangelnden bewussten und kräftigen Entscheidung für den anderen, zu dem wir uns einmal vor dem Traualtar bekannt hatten. Hierin steckt der tiefe unbewusste Grund mangelnder Zeit: Wenn Gott uns Menschen auch untereinander in diesem Leben mit unterschiedlichen materiellen und geistigen Gaben ausgerüstet hat, so hat er doch jedem 24h in den Tag gegeben, die er mit seinen Prioritäten füllen soll. Darin begegnet er uns mit seiner ständigen Frage: „Wie füllst du deine Zeit?“. Jeder wird antworten müssen und antwortet ständig mit seinem Tun. Er „ver-antwortet“ vor ihm seine Zeit. Häufig stecken Denk- und Handlungsgewohnheiten dahinter und manch einer ist sich nicht bewusst, welche Zwecke und Motive er damit

verfolgt. Jetzt braucht er jemanden, der ihm hilft und einen „Blick von außen“ in sein Leben werfen darf.

- **Tatsache 2:** Freilich ist davon auszugehen, dass eine Ehebeziehung nie mehr so werden darf, wie sie vor einer Krise war. Beide sollen am Ende für diese Ratlosigkeit Kompetenz erworben haben, um ähnliche Eskalationen zu überwinden. Eine Krise führt nur dann in eine vertiefte Liebe, wenn sie von beiden gewollt, geformt und mit festem Entschluss gepflegt und weiter vertieft wird.
- **Tatsache 3:** Populär ist es, gedankenlos ein technisiertes, mechanistisches Denken für die Beziehung zu nutzen. Eine Ehe „funktioniert“ nicht, auch „passt“ sie nicht, sondern sie wird von beiden stets „passend gemacht“. Dazu hat jemand mal die treffliche Aussage gemacht: „Es kommt nicht so sehr darauf an, den richtigen Partner zu finden, sondern dem anderen ein richtiger Partner zu werden“.

Eheseelsorge – Seelsorge für zwei

Selbstverständlich kann Eheseelsorge in der Regel nur Seelsorge an beiden Eheleuten sein. Hört der Seelsorger das Paarproblem nur von einem Part, dann kann er sich ja nur vage vorstellen, was der andere dazu sagen würde. Der Seelsorger mag gleich der Überzeugung sein, dass der Ratsuchende, der vor einem sitzt, absolut Recht hat. Aber es gleicht einer Theateraufführung, in der jemand etwas vorführt, der andere aber krankheitshalber ausgefallen ist.

Der Ehemann, der im anfangs genannten Beispiel von seiner Frau geschlagen wurde und sich beschwerte, brachte beispielsweise seine Frau in der darauffolgenden Sitzung mit. Ich fragte sie, wie das denn passieren konnte und warum sie denn so ausgerastet sei, worauf sie antwortete: „Er hat doch wieder so geguckt!“ Daraufhin er: „Na und? Darf man denn nicht gucken?“ Und dann kam ihr Schlüsselsatz, der keinem Außenstehenden klar wird, wenn man nicht das Zusammenspiel beider sieht: „Er weiß genau, -

wenn er so guckt, dann raste ich aus. Und das hat er gemacht, obwohl er es genau wusste!“ Jetzt, – im Zusammenspiel beider, – wird jedem Seelsorger klar, dass auch mit einem gewissen „Gucken“, einem bestimmten Blick, der andere provoziert werden kann.

Freilich geschieht es wiederholt, dass nur einer von beiden bereit ist Hilfe aufzusuchen. Der Seelsorger muss bedenken, dass dies intuitiv auch deshalb geschieht, um ihn parteiisch auf eine Seite zu ziehen. Wenn nun der andere Part absolut nicht bereit ist mitzukommen, gilt für jede weitere Sitzung auch nur mit einer der beiden Eheleute: „Wenn einer sich ändert, kann der andere nicht bleiben wie er ist“. Natürlich kann die Änderung des einen auch eine destruktive Reaktion beim anderen hervorrufen, was ja nicht Ziel war. Es liegt allerdings auch auf der Hand, dass der andere einen positiven Wandel zu vollziehen im Stande ist, weil der Ehepartner sich so geändert hat. Paulus könnte das 1Kor 7,14 angedeutet haben, wenn er sagt, dass selbst der ungläubige Partner durch den gläubigen geheiligt ist. Es leuchtet ein, dass es gerade in diesem Fall sehr wichtig ist, unparteiisch zu beraten und in Berufung auch auf diese biblische Aussage den Ratsuchenden zu ermutigen, seine Hoffnung nicht zu verlieren.

Vier riskante Klippen der Eheseelsorge

- **Klippe Nr. 1:** Der Seelsorger muss, wie eben gesagt, aufpassen, wirklich unparteiisch zu sein. Sonst verschärft er Ehekonflikte, anstatt ein Paar in seinem ursprünglichen Eheversprechen zu bestärken, ihrem „Projekt Ehe“ bis an ihr Lebensende Bestand zu geben.

- **Klippe Nr. 2:** Manchmal benutzen Eheleute den Seelsorger als „Alibi“, um vor sich und anderen den Beweis zu bringen: „... sogar in der Seelsorge bei dem bekannten Herrn xy sind wir gewesen, und auch das hat nichts geholfen!“ Steht dieser Verdacht im Raum muss er „hochgehoben“, also angesprochen werden.

Auch kann bei einem der beiden in Gedanken schon eine neue Liebesbeziehung im Weg stehen, wieder zueinander zu finden. Dies muss deutlich angesprochen, u.U. auch im Einzelgespräch geklärt werden. Ist eine Liebesbeziehung im Weg, ist es unsinnig an der Ehebeziehung zu arbeiten. Jeder Ratsuchende muss dann wissen: Ehe kann nur ausschließlich geführt werden, soll sie „ein Fleisch sein“ (Gen 2,23-24; Mk 10,8)⁵. Zuerst muss für die Ehe eine klare Entscheidung neu getroffen werden. Dabei kann es für den Gesprächsprozess hilfreich sein, auch zwischendurch alleine mit dem Seelsorger zu reden, z.B. auch in solch einem Fall, bis beide sagen können: Wir wollen unsere Ehebeziehung neu bauen.

Damit erübrigt sich übrigens auch die Frage nach dem „geheimen“ und oft gepflegten „offen gehaltenen Hintertürchen“, nämlich dem heimlich gepflegten Gedanken an eine Trennung. Der Schlüssel für diese Tür soll Gott im Gebet anvertraut werden.

• **Klippe Nr. 3:** Ein häufiges Problem und Auslöser vieler Ehekonflikte ist die mangelhafte Ablösung von den eigenen Eltern. Wo Eltern in irgendeiner Weise Vorrang vor dem Partner haben, wo sie zuerst die Meinung, das Leben, Entscheidungen oder auch die Laune bestimmen, kann Ehe nicht gelingen. Nicht umsonst zieht sich durch alle Kulturen der Bibel dieser eine so weise Satz, der schon auf ihren ersten Seiten steht (Gen 2,24) und von Jesus (Mt 19,5) genauso wiederholt wird, wie von Paulus (Eph 5,31), nämlich, dass ein Mensch Vater und Mutter verlassen muss, seinem Partner „ankleben“ (wörtlich) muss, so dass die beiden „ein Fleisch“ werden. Dies ist geradezu ein grundlegender Lehrsatz für die Paarseelsorge. Wo jemand mit dem vierten Gebot einwendet, dass es doch auch darum geht, Vater und Mutter zu ehren, versuche ich mit der hilfreichen Unterscheidung von „Gehorsam“ und „Ehrung“ den Eltern gegenüber einzulenken. Kindern wird geboten, ihren Eltern gehorsam zu sein (u.a. Eph 6,1). Für den erwachsenen

Menschen bleibt die Verpflichtung der „Elternehre“ (Ex 20,12), die auch die Versorgungspflicht beinhaltet, wie sie Jesus noch vom Kreuz aus für seine Mutter praktiziert hat (s. Joh 19,26-27). Es wäre sicherlich gut, wenn gerade über solchen Zusammenhang gepredigt werden würde, dass der Wille Gottes darin besteht, dem Ehepartner vor den Eltern den Vorrang zu geben.

• **Klippe Nr. 4:** Meist stehen beide Partner im Machtkampf und wollen jeweils den anderen verändern. **Machtkampf** ist daran zu erkennen, dass es jedem um Sieg und Niederlage geht, d.h. um Recht haben, darum der Bessere zu sein, darum besser bei den Kindern anzukommen usw. Dies gilt es bewusst zu machen, ist solch ein Machtkampf doch Krieg und stets verletzend und destruktiv. Warnt nicht Jesus davor, diese Überlegenheit anzustreben, wenn er dem Petrus (Mt 26,52) sagt: „Stecke das Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen“? Häufig ist dieses zerstörende Verhalten jedoch schon so eintrainiert, dass Paare lange Zeit brauchen, um aus dem „eintrainierten“ und gewohnten Machtkampf immer wieder auszusteigen nach dem Motto: „Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin“. Jetzt kann es sogar hilfreich sein, eine Vereinbarung zu treffen. Beide können u.U. eine Vereinbarung unterschreiben, in der jeder verspricht, aus solch einem Machtkampf auszusteigen. Beide können mit einem Codewort (z.B. „Stopp“) vereinbaren (Jellouschek 2005:48), nicht wie gewohnt weiter zu streiten, und jeder von beiden erklärt, stattdessen nur noch an sich selbst zu arbeiten und sich zu verändern. So kann das Vertrauen langsam wachsen, dass der andere sich so gut verhält, wie er es kann.

Ein hilfreicher Tipp kann es sein, wenn möglichst einer vom Paar den Machtkampf erkennt, „den Anker zu werfen“, d.h. einzulenken, Zugeständnisse zu machen, Kompromisse einzugehen und dem Gegenüber entgegen zu kommen,

z.B.: „In diesem Punkt gebe ich Dir recht...“ , „Das stimmt, was Du gerade sagtest, auch wenn meine Gefühle noch nicht mitkommen...“, „Gib mir ein wenig Zeit, - ich glaube ich brauche Zeit zum Denken...“. Ebenso sollte jede Frau wissen, dass der Körper des Mannes sich nach einem Streit viel langsamer beruhigt, als der einer Frau (Gottman 2019:209). Es ist einleuchtend, bevor man mit dem Auto losfährt, zuerst die Bremse zu finden. Genau so verständlich sollte es Paaren sein rechtzeitig zu erkennen, wann der Mann sich „überflutet“ fühlt (:213ff), um sich gegenseitig wieder zu beruhigen⁶.

Eheseelsorge – der Start

Kommen Eheleute gleich gemeinsam in die Seelsorge, ist der erste Schritt aufeinander zu bereits damit getan, d.h. sie demonstrieren beide wirklich Interesse an der Fortführung ihrer Ehe. Jetzt geht es zunächst um ein „gegenseitiges-Beschnuppern“ mit dem Seelsorger. Nicht nur die Ratsuchenden, beide, auch der Seelsorger werden aufgeregt und mit einer gewissen Spannung sich gegenüber sitzen. Auch dieser begibt sich wie auf eine spannende „Expedition“, ist doch jedes Zusammenspiel in der Ehe anders, jedes einmalig. Jede Ehe hat ihre eigene Wirklichkeit und wird von beiden unvergleichlich einzigartig gestaltet.

Erste Fragen müssen jetzt von beiden Seiten geklärt werden: Ist das Setting gut? Passen wir als Paar zum Berater? Fühlen wir uns geborgen? Versteht er uns wirklich?

Von der Seite des Seelsorgers kann es hilfreich sein zu Beginn zu erklären, dass er Verständnis auch dafür hat, wenn irgendwann das Paar sogar zu einem anderen Seelsorger wechseln will. Dann ist es gut auch anzubieten, dass er bei der Suche nach einem anderen Seelsorger auch helfen würde. Dem Paar ist damit deutlich signalisiert, dass es nicht etwa um Ehrgeiz oder Ansehen des Seelsorgers geht, sondern um die Paarbeziehung. Auch wird es für beide wichtig sein, dass der Seelsorger verständnisvoll, zuversichtlich, mitunter beruhigend und schlich-

tend auf sie einwirkt, wofür er den Mut aus seiner eigenen Glaubens- und Lebenserfahrung bekommt. Beide dürfen reden, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“, nur bei verletzenden Bemerkungen greift der Seelsorger ein. Beiden geht es zunächst darum, ihr Beziehungsproblem einfach auszusprechen. Dabei geht es noch längst nicht um seine Bewältigung, sondern schafft zunächst Erleichterung und u.U. auch Hoffnung.

Jetzt sollen zunächst die Probleme sondiert, sich möglichst auf eines beschränkt, und dieses von beiden Seiten gehört, verstanden und erfasst werden. Dabei wird der Seelsorger keinen „Ratschlag“ geben. Häufig sind Ratschläge „Schläge“. Auch der beste Seelsorger wird mit einem Ratschlag kaum ein Eheproblem lösen können (Jellouschek 2005:13). Es gilt zu verstehen, das Problem „einzukreisen“, um dann von jeweils beiden Partnern zu erforschen, was sie sich von dem Seelsorger wünschen. Dabei geht es ihm darum, genau hin zu hören ob dieser „Auftrag“ für ihn realistisch, also erfüllbar und überhaupt annehmbar ist. Nicht umsonst hat Jesus häufig gefragt: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ Allein in dieser wichtigen Sequenz wird dem Ratsuchenden deutlich, ob er will, was er will, und nicht zuletzt: Wer in den anstehenden Gesprächen die eigentliche Verantwortung trägt. Ich spreche hier von „Verantwortungsseelsorge“ und verstehe darunter, dass in gelingender Seelsorge jeder Partner für sich vor Gott seine Eigenverantwortung behält.

Zunächst ist die Frage naheliegend: „Was sind Sie bereit, für Ihre Ehe zu opfern?“ Und es ist gut darauf hinzuweisen, dass Zeit, Geld, Kraft von ihnen gefordert sein wird. Der Hinweis wird notwendig sein, dass sog. „Hausaufgaben“, Selbst- und Beobachtungen, Übungen, u.v.m. „verschrieben“ werden (:42).

• Wöchentliche halbstündige „Ehemeetings“, an denen das Paar seine Partnerschaft reflektiert, sollten obligatorisch sein.

• Es geht künftig um das „Experimentieren mit Ungewohntem“ (:43). Das kann so aus-

sehen, dass andere neue vereinbarte **Riten** ausprobiert werden. Diese können aneinanderbinden, z.B. sich gegenseitig abends vor dem Einschlafen für eine Sache zu bedanken und einen Wunsch sagen, regelmäßig Zeit für Zärtlichkeiten nehmen, Zeit für eine Tasse Tee zum Austausch.

- Für manche Paare ist es angesagt, eine Zeitlang abends sowohl Fernseher, PC oder Handy ganz auszuschalten und stattdessen sich ein **Buch** über Eheführung⁷ vorlesen.
- Wechselseitige **Überraschungen**, dem anderen eine Freude zu machen, z.B. einander zu einem Essen, ins Kino oder Theater einzuladen, einen Blumenstrauß mit zu bringen usw. können den Zugang und die Liebe zueinander vertiefen. Neue Kreativität ist gefragt, woran der jeweils andere die Liebesbereitschaft spürt. Dazu kann jeder der Partner in eine „Überraschungsdose“ kleine Zettel mit Wünschen werfen, die der andere erfüllen kann, wenn ihm die Ideen ausgehen.
- Auch die Verpflichtung, regelmäßig für den anderen zu **beten**, bei Bereitschaft auch mit ihm für die Beziehung zu beten und gespannt auf die Gebetserhörung zu warten, kann einzigartige Folgen haben.

Das alles lässt einige Paare ernsthaft zu der Einsicht kommen, dass sie sich über ihre Ehe noch nie so viel Gedanken gemacht, sich noch nie so viel notwendige Zeit für sie genommen haben.

Wenn die Ratsuchenden noch nicht informiert worden sind, wird nun noch in der ersten Besprechung der Seelsorger auch erklären, **wie er arbeitet** und etwa folgende Punkte ansprechen und erläutern: Selten wird Eheberatung in nur einem Treffen abgehandelt sein, wie es früher in der Seelsorge gehandhabt wurde. Unter dem Motto: „Seelsorge ist Verkündigung an den Einzelnen“ wurden passende Bibelstellen und geistliche Einsichten dem Ratsuchenden vermittelt. Hilfreiche therapeutische Seelsorge will mehr. Sie wendet sich dem Ratsuchenden zu, will ihn ganzheitlich in all seinen Lebensbereichen, seiner Herkunft und seinen häufig

unbewussten Motivationen verstehen. Das alles geschieht ganz bewusst im Angesicht Gottes und wird, wo es bewusste Christen sind, auch im Gebet zu ihm gebracht. Das alles kann bei weitem nicht nur in einem Treffen passieren, sondern geschieht in einem längeren Prozess. Erfahrungsgemäß ist es deshalb weit besser, kürzere regelmäßige Treffen mit 2-6wöchigen Abständen mit etwa 1-1,5h Länge anzusetzen, als einzelne stundenlange Gespräche zu kreieren, die jeden überfordern. Der Seelsorger sieht sich hierbei als „geistlicher Beziehungstrainer“ über einen längeren Zeitraum. In der Regel sollte ein Paar mit 15-20 Sitzungen in 1-1,5 Jahren rechnen (:69). Es bleibt allerdings eigenverantwortlich in der Planung dieser Treffen und die Ratsuchenden sollten eigenverantwortlich rechtzeitig diese Termine mit dem Seelsorger absprechen. Auch darin beweisen sie selbst, ihre Bereitschaft an der Paarbeziehung zu arbeiten.

Grundlagen und hilfreiche Tipps für die Paarberatung

Was findet nun in der eigentlichen Eheseelsorge statt? Hierfür gibt es freilich keine „Checkliste“, die in allen Ehegesprächen „abzuarbeiten“ ist.

- Grundsätzlich ist auf jeden Fall zwischen dem Paar und dem Seelsorger eine **Zusammenarbeit** auf Augenhöhe angesagt. So vertrauen Paar und Seelsorger ihre Zusammenarbeit im Gebet Gott an. Der Seelsorger ist „Bruder“. Weil er um seine eigenen Nöte und Schwächen, seine eigenen Ehe- und Lebenskrisen weiß, wird er sich nicht als „Könner“, „Allwissender“ oder etwa als Pastor wegen seines „Amtes“ über die Ratsuchenden stellen. Vielmehr ist er „Partner“, das bedeutet „Teilhhaber“. Er „partizipiert“ am Leben der Ratsuchenden, soweit diese sich öffnen wollen. Dies gilt auch, wenn der Seelsorger manche Seelsorgeerfahrung und Menschenkenntnis hat und die Struktur und das Setting der Sitzung bestimmt. Jedes „Machtgefälle“ ist für die Seelsorge schädlich. Es bringt die Ratsuchenden u.U. in Abhängigkeit, nimmt ihnen aber

auf jeden Fall automatisch die Verantwortung, die sich oft ungewollt auf den Seelsorger verlagert. Außerdem weiß dieser ja wirklich nicht, welcher Weg von den Ratsuchenden am besten eingeschlagen werden kann und passt, weil jeder Mensch unterschiedlich denkt, fühlt und handelt.

- Umso mehr soll der Seelsorger genau **zuhören** und jetzt, - anders als im allgemeinen Alltagsgespräch, - sinngemäß wiederholen, was er verstanden hat. Dies tut er, ohne zu interpretieren oder zu werten und seine eigene Meinung dazu zu sagen. Es gilt genau zu hinterfragen, ob er alles richtig begriffen hat. Nur so kann er sich einfühlen, kann er die Handlungslogik von jedem verstehen und nachvollziehen, was sich daraus ergeben könnte.
- Dadurch wissen sich die Ratsuchenden nicht nur verstanden, sondern auch Wert geschätzt und akzeptiert. Von dieser **Akzeptanz** für jeden der beiden Paare lernt auch automatisch der jeweils andere: „So wertschätzend geht er mit meinem Partner um! Es gibt also auch noch andere Alternativen des Umgangs miteinander, andere Wege zu denken und zu reden!“.
- All diese Arbeit wird eingebunden bzw. unterbrochen durch **Gebet**. Wir tun all diese Beziehungsarbeit mit Jesus und nach seinem Willen. Es kann vom Klienten oder dem Seelsorger aus möglich sein, nicht nur am Anfang oder Ende jeder Sitzung, sondern auch dazwischen einen Moment des Betens einzuflechten bzw. ein mitunter auch ausgesprochenes „Stoßgebet“ Jesus sagen zu können. Freilich ist darauf zu achten, dass keineswegs intuitiv etwas von Jesus erwartet wird, was die Paare selbst leisten können.
- Erfahrungsgemäß stellt sich bei allem aber der Seelsorger mehr „unter **Leistungsdruck**“, möglichst schnell voran zu kommen, als die Ratsuchenden. Gelassenheit ist angesagt! Ein Konflikt, der in der Partnerschaft schon sehr lange garte und immer wieder unter den Tep-

pich geschoben wurde, kann normalerweise nicht schnell geklärt und beseitigt werden. Geduld ist eine Tugend unseres Gottes (Ps 145,8), die hier zur Geltung kommen darf.

- Der Seelsorger stellt sog. „**offene**“ **Fragen**, die dazu einladen, keine kurzen Antworten zu geben, sondern selbstreflexiv über den Konflikt nachzudenken. Das sind in der Regel Fragen, die mit „W“ beginnen: Wie, seit wann, woher, mit wem, warum, was usw.
- Hilfreich sind **vergleichende Fragen**: Wie war es vorher? Wann geht es besser, wann schlechter und welche Schlüsse ziehen sie daraus?
- Die Frage: „Wie habt ihr Euch **kennen und lieben gelernt**“ gibt nicht selten Aufschluss darüber, was beide zueinander geführt hat. In der Regel gilt folgender Lehrsatz: „Der Punkt der Anziehung wird in der Ehe zum Punkt des Konfliktes“. Das was also am Anfang liebenswert und attraktiv schien wird genau das, was später so anders als das Eigene ist und deshalb u.U. sogar abstoßend wird. Allein schon die Erinnerung an die erste Zeit der Liebe ruft Bilder wach, die immer wieder nachgefühlt und so gepflegt werden sollen. Geht auch das erste Verliebtsein in der Ehe leicht verloren, so soll die Liebe doch immer wieder gesucht und eine andere vertiefte Liebesqualität in der Ehe gefunden werden.
- Bei allem achtet der Seelsorger mehr auf das „wozu“ als auf das „woher“. Damit kann in der Zusammenarbeit die unbewusste Motivation, können verborgene **Ziele** und Wünsche und Sehnsüchte jedes Einzelnen deutlich und angesprochen werden. Verborgene Sehnsüchte kommen häufig karikiert als Vorwurf beim anderen an und führen nicht selten zu Missverständnissen und Verstrickungen. Sie drücken manchmal geradezu entstellte Sehnsucht zum anderen aus und können vom Seelsorger als Ausdruck der Liebenden Sehnsucht zum anderen umgedeutet und aufgezeigt werden. Wissen Paare das voneinander, können

„Neu in Verden: Beziehungskiste – jetzt sind WIR mal dran!“ Veranstaltungsreihe für Verliebte, Verlobte und Verheiratete“ Alexandra und Gerd Voß

BEZIEHUNGSKISTE

Jetzt sind wir mal dran!

so lautete die Überschrift des Presseartikels zum Auftaktabend unserer Themenreihe für Paare. Die Konzeptionierung dieser „Beziehungskiste“-Abende war in mehreren Stufen gereift. Als Inspiration hier die Schilderung der Hintergrund-erfahrungen und -beobachtungen dazu:

Dieses Motto „**Beziehungskiste - jetzt sind WIR sind mal dran!**“ ganz fest in Kopf und Herz bei Paaren verankern, war meinem Mann Gerd und mir immer wichtiger geworden. Im Begleiten von Menschen über viele Jahre als Gemeinschaftspastor und Seelsorgerin beobachteten wir: Viele Menschen leisten viel und stehen auch für vieles ein. Meistens schaffen sie es sogar auch noch, gut für sich selbst zu sorgen. (Manche leider auch zu gut, Ego-Trip nennt man das dann.) Wenn man allerdings Scheidungsstatistiken bedenkt und Paare genauer wahrnimmt, ist zu bemerken: Mitten in diesem oft so gefüllten und herausfordernden Alltag verlieren viele zwar nicht unbedingt sich selbst aus dem Blick. – Aber allzu oft leider ihre Partnerschaft.

Dagegen wollten wir mit diesem „**Jetzt sind WIR mal dran!**“ antreten. Wir wollten Paare darin unterstützen, sich neben allem anderen auch mal mit sich selbst und ihrer so kostbaren Zweisamkeit zu beschäftigen. Mitten im Alltag und auf eine schöne, entspannte, fast schon spielerische Weise. Das war das erklärte Ziel der „**Beziehungskiste**“.

So viel Segen, so viel Kraft steckt in einer Beziehung, wenn Paare wirkliche Partner sind füreinander, sich als echte Weggefährten und gegen-

seitige Förderer erleben. – Und wie oft saßen wir im traurigen Gegensatz dazu mit einer Frau und einem Mann beisammen, die innerlich schon meilenweit voneinander entfernt waren. Die so gar nichts Gutes mehr voneinander erhofften, geschweige denn überhaupt noch irgendwelche Erwartungen aneinander hatten. Es gab keine denkbare Zukunftsperspektive mehr zu finden, die gemeinsam erstrebens- und lebenswert war. Stattdessen ging es in diesen Gesprächen oft nur noch darum, mit so wenig Scherben wie möglich auseinanderzugehen.

„Wären sie doch nur früher da gewesen. Als noch genug Geduld und Liebe vorhanden war, um sich auch noch auf einen Weg miteinander einlassen zu können...“, war in unserm Kopf. Und in unseren Herzen wurde der Wunsch immer größer, sich viel früher schon mit Paaren zu treffen. Nicht erst dann, wenn das sprichwörtliche Kind quasi schon in den Brunnen gefallen war.

Absprachen-Könige statt Liebespaar

Wie leicht und klammheimlich es geschehen kann, sich als Paar aus dem Blick zu verlieren, hatten wir selbst während unseren jungen Ehejahren mit noch kleinen Kindern erlebt. Wir konnten uns wunderbar als Eltern, Haushaltsvorstände, Arbeitsleistende in Beruf und Ehrenamt usw. usf. absprechen. Wir schafften es sogar, uns gegenseitig frei zu organisieren. Aber – trotz allem Wollen – blieb neben all diesen einnehmenden Rollen für uns als Paar kaum Zeit und Raum. Dabei hielten wir unsere Ehe hoch! Wir wollten Mann und Frau sein. Voneinander wissen, uns kennen und verstehen. Auf allen Ebenen intim miteinander sein. Also nicht nur ein Paar, sondern mehr noch: ein Liebespaar sein.

Uns war bewusst: Dazu braucht es Nähe und Austausch und dazu kommt es im Alltagstrubel

nicht einfach so. Das müssen wir absprechen und genauso planen wie alle anderen Dinge auch, die uns wichtig sind. Und so taten wir das. Ganz entschlossen. Wir organisierten uns (kinder-)frei und brachen z. B. strahlend und gefühlt federleicht Arm in Arm zu zweit auf, um miteinander Essen zu gehen. „Jetzt war sie da, unsere Zeit! - Wie schön...“

Doch diese Zeit auch als Zeit für uns zu nutzen, war so eine Sache für sich. Manches Mal überkam mich im Nachhinein der „Katzenjammer“, weil wir uns letztlich doch abendfüllend über unsere üblichen Alltagsthemen unterhalten hatten. Nicht „wir“, sondern die Kinder, Arbeit, Gemeinde und/oder andere Menschen waren „dran“ gewesen. In Wahrheit saßen wir seltenst nur zu zweit am Tisch. In Gedanken luden wir andere mit ein und waren umgeben von einer mal größeren, mal kleineren virtuellen Tischgemeinschaft mitsamt ihren Anliegen. – Resümee eines solchen Abends: „Das war's dann wohl erstmal wieder mit Romantik.“ Gefolgt von einem leisen, etwas wehmütigen Seufzer..

Alltags-Keks statt Sahnetorte

Die lebensnahen und gut durchdachten Team.F-Seminare* für Paare zu erleben, war für mich eine Art inneres Missionsfest. Ich lernte sie im Rahmen meines Studiums an der Team.F-Akademie* kennen und sehr schätzen. Es war zu sehen: Durch so einen Rahmen unterstützt gelingt es Paaren, sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich hoch zu halten. Sogar über längere Zeit.

In diesen Seminartagen war für jede Paarbeziehung so viel Gutes drin. Es war eine gehaltvolle Kost, eine mächtige Sahne-Torte. Ich freute mich für jedes einzelne Duo, das teilnahm und einen wahren Schatz an Gedanken und Inspirationen für sich mit nach Hause nehmen konnte. (* www.team-f.de, www.team-f-akademie.de)

Bereits in dieser Zeit entwickelte sich in mir schon die Sehnsucht nach einem zusätzlichen, kleineren Angebot. Sozusagen ein schnell zu habender „Alltags-Keks“ neben diesen geballten, intensiven „Sahneschnitten-Tagen“. Natürlich hatte es seinen Reiz und auch un-

bedingt seine Vorteile, sich umfassend frei zu organisieren und ein ganzes Wochenende lang Zeit miteinander zu verbringen. Weit weg von allen Aufgaben und Verpflichtungen. Doch Paaren daneben auch die Möglichkeit zu bieten, in kleinerer Dosis und dafür öfter hilfreiches Wissen und gute Impulse für ihre Beziehung verkosten zu können, lockte mich sehr. Das musste doch möglich sein! Für ein paar Stunden ohne großen äußeren Aufwand herauszutreten aus dem Alltags-Hamsterrad mit allem Regeln und Funktionieren. Um sich dann ganz exklusiv Zeit zu zweit zu gönnen. Und zwar ganz ausdrücklich als Paar unter Paaren zu einem paar-relevanten Thema, ganz nach dem Motto „Jetzt sind WIR mal dran!“ Eben nicht dann letztlich doch „KKK“, also „Kinder, Küche, Kirche bzw. Karriere“, weil beide diese Themen einfach in sich tragen, sondern explizit das „Wir“ im Blick.

Gerd begeisterte sich für diese Idee. So ein Abendangebot legte „die Teilnahme-Latte“ für Paare weit weniger hoch als ein Seminarwochenende. Es war nicht nur relativ unkompliziert, dabei zu sein. Vergleichsweise war auch nur ein kurzer Zeitraum zu investieren. Das bot die Chance, „so eine Veranstaltung“ ohne großes Risiko ausprobieren zu können. Unseres Erachtens wertvolle Pluspunkte für diese Konzeptionierung.

Verbessern, nicht Probleme wälzen

Ein weiterer Vorzug dabei war, mit dem Angebotscharakter eines „romantischen Abends“ sehr positiv und gefühlswarm an die Öffentlichkeit herantreten zu können. So schrieben wir bewusst nicht Ehe-Seminar-Abende aus, sondern luden ein zu Abenden für Paare mit folgendem Flyer-Text: „...für alle, die 'ihre Beziehungskiste' (wieder) mit Spaß, Romantik und Liebe füllen möchten. – Sie entrümpeln und aufräumen möchten und sich nach Nähe und echtem Miteinander sehnen.“

Diese Absicht nach *genussvollem Freiraum* für beide gemeinsam und *ausgebauter, weiter verbesserter Beziehungsqualität* betonten wir ganz besonders. Der Grund dafür: Viele Gespräche und Reaktionen im Vorfeld wie z. B. „Na, wer's

nötig hat!“ zeigten, wie sehr Ehe-Seminare an sich kaum mit etwas Schönerem, Entspanntem verbunden waren. Leider, leider dachten viele stattdessen zuallererst ganz offensichtlich vor allem an „über Probleme reden“, Anstrengendes und Aufreibendes – bis hin zur handfesten Ehe-Krise. Da galt es noch, Vorbehalte abzubauen, Freiheit zu schenken und in Umdenken zu investieren. Selbst bei unseren „romantischen Zweisamkeits-Abenden für Paare“.

Uns war das sehr wichtig, eine anziehende Offerte zu machen. Themen, die Perspektive verbessern und damit locken. Die nicht „krittellig“ wirken, sondern Beziehungsqualität und gelebte Zweisamkeit propagieren. Sie sollten direkt à la „Gute Ehen besser machen“ wertvoll und stärkend für die eigene Partnerschaft sein, das war das gewünschte Format.

Wohlfühlatmosphäre, nicht Lehrsaal-Stille

Dazu brauchte es natürlich auch einen entsprechenden Rahmen. Wir fanden im großen Saal, dem sog. „großen Wohnzimmer“ unserer Heimatgemeinde den geeigneten Raum. Er wird zurecht auch liebevoll das „große Wohnzimmer“ genannt, weil er durch die gelungene Raumgestaltung und das Lichtkonzept an sich schon eine sehr warme Atmosphäre hat. Wir verteilten großzügig zwölf runde Zweiertischchen im Raum. Windlicht, Streuherzchen und Knabberkram darauf, jeweils zwei Stühle dazu – fertig war ein eigener, diskreter Platz zum Verweilen für jedes Paar.

Im Raumhintergrund bauten wir ein vielseitiges Getränkebuffet auf. Dort boten wir auch die Möglichkeit für ein Gläschen Wein, das für manche zu einem schönen Abend dazugehört. Es sollte an nichts fehlen, die Paare selbst sich wohlfühlen und entspannt präsent sein können. Deswegen waren auf jedem Zweiertisch auch noch zwei Stifte und eine sog. „Weg-Schreib-Liste“ ausgelegt. Dort sollte im wahrsten Sinne des Wortes weggeschrieben werden können, was an wichtigen Gedanken und Todos während des Abends in den Kopf kam, aber mit dem eigentlichen Thema des Abends nichts zu tun hatten.

Ausgerichtet war alles auf die Beamerleinwand und unseren Rednerplatz. Dieser war ausgestattet mit einem Notenständer für unser Skript und Flipchart oder Moderationswand. Das klassische Seminar-Equipment also. Allerdings durch die raumeinnehmende Dekoration mit viel Kerzenschein, roten Tüchern und Streuherzen eingetaucht in eine romantische Atmosphäre.

Dieses Ambiente überraschte. Schon beim Ankommen entspannten manche sichtlich. Es lief leise Hintergrundmusik, wir begrüßten herzlich und auch auf der Beamerleinwand prangte ein „Herzlich willkommen zur Beziehungskiste – jetzt sind WIR mal dran!“

Die Gäste bedienten sich am Getränkebuffet und nahmen Platz. Wir begrüßten nochmal offiziell, stellten uns, die Räumlichkeiten und den Ablauf vor. – Der Abend war eröffnet.

Geballter Stoff zu einer Fragestellung

Zur Erinnerung: Die Leitidee für die „Beziehungskiste“-Abende war der „Alltags-Keks“, also nur ein kleines, leicht verdauliches Häppchen an Stoff. Eine bestimmte, gut zu umreißen-de Fragestellung sollte im Fokus stehen. Und zu genau dieser einen überschaubaren Thematik wollten wir wertvolles Wissen sowie praxis-erprobte Tools und Skills vermitteln.

An allen Abenden ging unser gedanklicher Weg also immer aus von einem alltagsrelevanten Grundstoff, in den alle gut eintauchen konnten. Das Ausführen und Erklären der darin wirkenden Trieb-, aber auch Sprengstoffe führte zu einem breiteren Erkennen und Verstehen. Das Vorstellen verschiedener förderlicher Kraft-Stoffe für dieses eine Beziehungsthema weckte schließlich die Lust zum Träumen und Finden erster Ansätze fürs eigene Leben als Paar.

Die Themen-Ausschreibungen im Anhang lassen diese Vorgehensweise deutlicher und konkreter werden.

„GS-geprüftes“ Handwerkszeug für die eigene „Beziehungskiste“

Jeder Themenabend startete um 20:00 Uhr mit einem ca. 40-minütigen Impulsvortrag von meinem Mann und mir. Sehr wichtig war uns dabei, Wissenswertes zu diesen „Sachverhalten“ nicht

lehrbuchmäßig zu dozieren. Die Informationen und das Know-how sollten so kurzweilig und prägnant vorgestellt werden, dass es von den Anwesenden auch innerlich empfunden und miterlebt werden konnte. So plauderten wir als Opener mit viel Augenzwinkern ganz offen, beinahe hemmungslos über unseren erlebten Alltag und die zurückliegenden Ehe-Jahre mit all ihren Höhen und Tiefen.

In diesen 40 Minuten Vortrag authentisch zu sein, war für uns in doppelter Hinsicht entscheidend: Zum einen, wie oben beschrieben, natürlich in unserer Art und Weise des Vortragens, zum anderen aber auch von unseren ausgewählten Lehr-Inhalten her. Uns ging es nicht darum, eine umfassende Abhandlung zu der angekündigten Themeneinheit zu liefern. Wir zeigten auch nicht sämtliche, theoretisch denkbaren Ansatzmöglichkeiten dazu auf. (Die Freiheit nahmen wir uns allerdings, gute Literatur auszulegen, wo es passte. Kein Büchertisch zum Ausleihen, sondern Ansichtsexemplare zum evtl. selbstständigen Nachbestellen für zuhause.)

Vorgesehen war eine dreiviertel Stunde Vortragszeit zu Beginn unserer „Beziehungskiste“. Für diese Zeit wollten wir „geprüfte Sicherheit“ bei unseren Stoffinhalten, sprich, durch uns selbst praxis-erprobtes Wissen und für uns bewährtes Handwerkszeug. Hinter den vorge-tragenen Inhalten konnten wir absolut stehen: Durch unsere eigene Erfahrung hatten wir sie selbst zutiefst als wahr und gut, hilfreich und richtig erkannt und erlebt.

Unverzichtbar war für uns hierbei das Präsentieren und Gestalten der Abende als Paar.

Durch uns als Ehepaar war je eine Identifikationsfigur für beide Geschlechter vertreten. So konnten wir sehr lebensnah und glaubhaft die Wechselbeziehungen dieser kleinsten Zelle von Gemeinschaft darstellen. In manchen Momenten verbrüdete sich dabei mein Mann mit seinen männlichen Verbündeten und erntete verstehende Lacher oder Augen-Verdreher. Bei anderen Gelegenheiten war ich mit meinen Genossinnen auf unserer weiblichen Seite ver-

sammelt. Solch gedankliche Schulterschlüsse taten gut.

Manches Paar fand sich auch leicht selbst wieder in den Ausführungen zu unserer Interaktion in bestimmten Situationen. Auch dieses Erkennen war wertvoll. „Wir sind gar nicht alleine nur so...“ schenkte Akzeptanz und Nähe. Das war schon viel!

„Ich sehe dich und du siehst mich!“

Doch die Abende lediglich so zu gestalten, dass die Anwesenden viel Gutes zu hören, abzunicken oder zu erkennen hatten, war uns zu wenig. Nicht wir wollten glänzen mit unserem Wissen. Vielmehr sollten die Augen der anwesenden Paare immer mehr ins Leuchten kommen!

Der Abend war zu diesem Zeitpunkt noch jung. Nach dem Vortrag war es erst ca. 20:45 Uhr. Darauf achteten wir sehr und planten und probten unseren Vortrag akribisch und bedacht auf diese Länge. Direkt im Anschluss an den Impulsvortrag sollte Zeit bleiben für die gegebenen Anregungen. Zeit und Raum, als Paar das jeweilige Thema frisch und frei für sich persönlich anzugehen und weiterzuentwickeln. „Zeit zu zweit“ nannten wir diese Phase in üblicher Team-F-Manier.

Das war uns immens wichtig: Unsere Worte sollten sich auf gute Weise auswirken in jedem einzelnen Leben. Nachhaltig sein. – Denn was nützte all das gute Wissen, wenn es nicht in die Umsetzung kam? Ganz praktisch und konkret? So legten wir großen Wert auf das Ausarbeiten von fokussierenden Gesprächshilfen zum jeweils vorgestellten Thema. In Form von Übersichten, einem Arbeitsblatt oder auf andere kreative Weise gab es für jedes Paar ganz handfeste Unterstützung für ihre persönliche „Zeit zu zweit“. Dieses Material förderte ein echtes Gespräch. Z. B. ermunterten „wertschätzende Fragen mit Biss“, sich selbst ehrlich und offen zu zeigen.

Hierbei war von großem Vorteil, dass alle in ihrem persönlichen Austausch den Flow aus unserer Vortrag mitnehmen konnten. „Unsere Geschichten“ hatten die Atmosphäre gelockert.

Evtl. mitgebrachte Anspannungen oder gar Verkrampfungen waren inzwischen gelöst und so manche Hemmschwelle bereits gefallen. Dadurch war es natürlich leichter, sich voreinander zu öffnen.

Darüber hinaus zeigte sich, dass auch unsere eigene im Vortrag vorgelegte Freimütigkeit und Authentizität bei diesem Austausch von großem Wert war. Für die Paare war es hilfreich, sich in ihrem Zweiergespräch auf unsere Schilderungen im Vortrag beziehen zu können. Für die einen war ein gebrachtes Beispiel ein ganz klarer Spiegel ihrer eigenen Situation, für die anderen ein weiteres ein günstiger Aufhänger, um für sich etwas abzuleiten.

Bei allem ging es für die Paare darum, das vorgestellte Thema stimmig im eigenen Alltag umzusetzen. Ganz praktisch und konkret erste Schritte und Vorhaben zu fassen. Und diese für sich als Paar auch festzuhalten. Dafür gab es als Angebot eine kreative Memo für die kommende Zeit zuhause. Beispielsweise zum Thema „Die fünf Sprachen der Liebe“ für alle ein Tonkarton-Herz, auf das die Liebessprache des Partners notiert werden konnte. Das nutzten bestimmt nicht alle, aber viele schätzten diese Basteleien und Nettigkeiten. So erzählte z. B. ein Teilnehmer des o. g. Abends, dass er und seine Frau diese Herzen zuhause am Badspiegel angebracht hätten. Sie profitierten beide davon, dadurch schon jeden Morgen beim Zähne-Putzen an ihre Liebessprachen erinnert zu werden. Das Thema wäre präsent und ihr Alltag liebevoller dadurch.

Solches Feedback zu bekommen war ein großes Highlight.

An den Abenden selbst gingen wir kaum ins Gespräch mit den einzelnen Paaren. - Sie blieben für sich. Deswegen auch das Sitzen am Zweiertisch. Das wahrte schon räumlich diese gewollte Intimität und Diskretion.

„Jetzt sind WIR mal dran!“

Bei allen Ankündigungen betonten wir: „Nicht vorgesehen sind Gruppengespräche sowie Ge-

spräche mit Dritten über Persönliches“. Ganz bewusst forderten wir zu keinem Zeitpunkt des „Beziehungskiste“-Abends einen Beitrag aus der Hörschaft ein. Es gab keine breite Vorstellungsrunde, lediglich wir beide als Akteure stellten uns vor. Auch beim Vortrag verzichteten wir auf Methoden wie Abfragen in der großen Runde, Antworten auf Zuruf oder Plenumsgespräche. Obwohl das durchaus gute und gern genutzte Praktiken waren, um einen Vortrag aufzulockern, nutzten wir sie nicht. Wir referierten - die Paare lauschten. Lebendig und kreativ wurde es durch unsere Beispiele und viel Handgemachtes beim Visualisieren.

An den Vortrag schloss sich die „Zeit zu zweit“ an - und die war dann auch exklusiv zu zweit.

Zu solchen Alleinunterhaltern machten wir uns wohlüberlegt:

Diese Sicherheit, sich nicht der Erwartung nach einem Öffnen in der großen Gruppe auszusetzen, trug - vor allem bei Männern - sehr zur Teilnahmbereitschaft bei. Das war offensichtlich eine Klippe: Immer wieder sicherten sich Teilnehmer vor einer Anmeldung extra bei uns ab, ob sie wirklich nur zuhören dürften. Der Hinweis in der Ausschreibung allein war noch nicht genug. Manche kamen sogar erst, nachdem ihnen von schon Dagewesenen glaubhaft bezeugt worden war, dass es tatsächlich so sei: „Man muss nichts im Plenum sagen.“

Dieses Reden in der großen Gruppe war uns nicht wichtig. Denn:

„- WIR sind dran!“

Die Paare jeweils sollten sich *miteinander* verbinden und austauschen – und nicht mit anderen anwesenden Gästen. Sie sollten sich fokussiert auf sich und ihr Paar-Sein konzentrieren können. Ohne Ablenkung, darauf legten wir Wert. Aus diesem Grund sprachen wir auch jedes Mal ausdrücklich eine ungewöhnliche Erlaubnis aus: Die Erlaubnis, anderen Paaren gegenüber regelrecht teilnahmslos sein zu dürfen. Nach einem ersten Stutzen wurde dieser „Freischein“ dankbar angenommen und praktiziert. Weder die Atmosphäre kühlte dadurch ab, noch fühlte sich jemand vor den Kopf gestoßen dabei. Das

unverkrampfte Ausleben gelang schlicht durch die Erinnerung aller Anwesenden an das Ziel des Abends: Alle anderen waren ein andermal wieder dran, „Jetzt sind WIR mal dran!“ - Deswegen waren alle da. Dieses Motto der „Beziehungskiste“ sollte wirklich gelten – und nicht Smalltalk oder anderen zeit- und auch gedankenzehrenden Höflichkeiten zum Opfer fallen. Der Abend war kostbar! In diesen Stunden ging es nicht um breite Geselligkeit, sondern um intime Gemeinschaft, ganz zugewandt und nah, unter jedem einzelnen Paar.

„- Wirklich WIR!“

Eine Atmosphäre von Freiheit und Echtsein wünschten wir uns für die „Beziehungskiste“. Die Abende sollten stimmig und ohne äußeren Druck erlebt werden können. Deswegen gehörte für uns auch ein frühes offenes Ende zum Profil dieser Abende. Wir wollten den Paaren ermöglichen, nach dem gehörten Impulsvortrag in aller Freiheit genau das zu tun, was ihnen jetzt gut tat und entsprach.

So läuteten wir mit der „Zeit zu zweit“ bereits das offene Ende des Abends ein. Letzte Hinweise wurden gegeben und die Impulsunterlagen für diese Zeit ausgeteilt. Doch bevor sich die einzelnen Paare in sie vertieften, verabschiedeten wir uns schon offiziell. Dabei betonten wir mit Nachdruck, dass das kein Punkt, sondern der Doppelpunkt für die „Zeit zu zweit“ sei, die selbstverständlich in diesem „LKG-Wohnzimmer“ stattfinden könne.

Dabei erwähnten wir erneut die „Erlaubnis zum Unhöflich-Sein“ und baten darum, andere Paare in Ruhe zu lassen. Auf Gerd und mich könnten sie jederzeit zukommen und sich sehr, sehr gerne auch von uns verabschieden. Ansonsten dürften sie still für sich aufbrechen, wann immer ihnen danach sei.

Die meisten blieben und nutzten unseren Vortragsraum als ihre „sturmfreie Bude“. Sie unterhielten sich an ihrem Zweiertisch bei Kerzenschein und leiser Hintergrundmusik und bedienten sich an Knabberkram und Getränkebuffet.

Manche zogen es vor, spazieren zu gehen oder

auch früh nach Hause.

Es war Freitagabend und die Arbeitswoche steckte in den Knochen. So konnten wir gut nachvollziehen, wenn jemand nun nichts mehr weiter denken und reden wollte. Das Bedürfnis nach Entspannen oder gar Schlafen konnte vorrangig werden.

Gerd und ich sprachen ausdrücklich aus, dass das für uns in Ordnung sei. Es solle bitte niemand nur uns zu liebe bleiben. Wir legten aber allen ans Herz, bei einem frühen Aufbruch nicht loszugehen, ohne sich bereits für eine zeitnahe „Zeit zu Zweit in neuer Frische“ verabredet zu haben. Gleich am kommenden Wochenende noch: Beim Kaffeetrinken am Samstagnachmittag oder bei einem gemütlichen Sonntagfrühstück oder wann auch immer. Auf alle Fälle: Innerhalb der nächsten 72 Stunden. Hierbei argumentierten wir mit der sog. „72-Stunden-Regel“, die besagt: Jedes Vorhaben sollte innerhalb von 72 Stunden begonnen werden. Ansonsten sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass es jemals umgesetzt wird, auf 1%.

Dankbar und erstaunt erfuhren wir bei späteren Wiedersehen, dass diese Warnung und unser reizvolles Impulsmaterial wohl tatsächlich dazu verhalfen, dass sie beherzigt wurde: Auch Paare, die am Freitagabend früh aufgebrochen waren, hielten sich an ihr gegebenes Versprechen und erlebten ihren persönlichen Aufbruch mit dem jeweiligen Thema.

Das freute uns sehr, denn diese „Zeit zu zweit“ mit allem, was darin an Nähe und Austausch möglich war, war für uns das eigentliche Herzstück der „Beziehungskiste“. Das war das Geheimnis des entscheidenden Starts im Alltag mit ganz konkreten ersten Schritten und prompt umsetzbaren Vorhaben. Die zutiefst die waren, weil sie sich ergaben aus den ureigenen geäußerten Wünschen und dem gemeinsamen Reflektierten.

Damit war der Anfang gesetzt - und alle ins Übungsfeld „Leben“ entlassen.

„Jetzt gilt's“

Ganz bewusst planten wir die Abende lose verteilt übers Jahr, um jeweils genug Lebenszeit

dazwischen zu lassen. Solche ersten Schritte bei Veränderungen wollten ausprobiert werden. Am besten ganz unverkrampft und mit viel Humor. Mit der Haltung: „Versuch macht klug“. Dazu gehört die Möglichkeit, damit spielen und evtl. nachjustieren zu können. Ein neuer Versuch war vielleicht gefragt...

Aber Dranbleiben war schwer. Dessen waren wir uns bewusst.

Auch darüber, dass es dauert, aus solchen ersten Schritte bestenfalls sogar gute neue Gewohnheiten zu entwickeln, hatten wir Klarheit. Doch genau diesen Prozess wollten wir unterstützen. So gab es zusammengefasst an jedem „Beziehungskiste“-Abend:

- zielführende, ganz konkrete Impulse zum Fixieren der eigenen ersten Schritte
- Unterlagen zum späteren Nachlesen der Inhalte im Überblick
- eine kreativ gestaltete Memo zum Erinnern und bleibenden Vor-Augen-Halten und last but not least
- Zeit. Also eben erst Wochen später das Angebot eines weiteren Abends zu einem neuen Thema. Damit wollten wir vermeiden, dass ein Thema die Erkenntnisse des vorigen „erschlägt“. Die Impulse sollten nicht wieder „verpuffen“, weil keine Zeit war, sie umzusetzen oder zu festigen.

Aus der Theorie sollte Praxis werden, die Gedanken im Kopf sollten in Herz, Hände und Füße.

Deswegen zum Abschluss konsequenterweise die Aufforderung: Nur Mut! Bringen auch Sie etwas Gutes für Paare in Ihrem Umfeld ins Leben. - Ich selbst startete in die Ehe-Arbeit mit nur einem wöchentlichen Zitat am Schwarzen Brett unserer Gemeinde. Ein Spruch, ein Bibelvers, den ich ausing. Z. B.: „Den andern zu seinen Möglichkeiten hin-lieben, das ist wahre Freundschaft.“ - Frida Wolff (1888 – 1942). Oder: „Vertrauen ist Mut, Treue ist Kraft.“ - Marie von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916). Alles, was vor mehr als 70 Jahren gesagt oder geschrieben wurde, ist urheberrechtlich nicht mehr geschützt. So auch die Bibel. Und mit ihren Worten ermutige ich erneut: „Lasst uns nicht lieben mit

Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit.“ - Die Bibel (1 Johannes 3,18)

**Anhang:
Unsere „Beziehungskiste“-Themen
im Überblick:**

Liebe, die ankommt

... die fünf Sprachen der Liebe ...

Liebe ist vielfältig. Sie spricht verschiedene „Sprachen“ - und leider verstehen wir unsere gegenseitigen Liebesbekundungen oft gar nicht so wirklich... **Super-effektiv: Die fünf Grund-sprachen der Liebe kennenzulernen und die eigene bzw. die des Partners zu entdecken und üben zu können.**

Liebe, die atmen und „leuchten“ lässt

... zwischen Freiheitsdrang und Bindungssehnsucht ...

Wir wollen beides: Uns persönlich entfalten UND gleichzeitig als Paar miteinander erkennbar leben. - Beides ist gut! Nur so werden und bleiben wir echte Partner fürs Leben. Doch: Wieviel Freiheit brauchen wir, um miteinander glücklich sein zu können? Wo pendeln wir uns stimmig ein zwischen „Eigenständigkeit“ und „Verschmelzung“?

Ein Abend mit lohnenden Fragen zur Schärfung der eigenen Identität und gemeinsamen Identität als Paar.

Liebe, die sich begegnet

... Kommunikation & Vertrautheit ...

Über was und wie reden wir miteinander? Das Bild vom „Haus der Kommunikation“ mit seinen fünf Ebenen ist eine geniale Hilfe, das aufzudröseln – inkl. sämtlicher Kommunikationsfallen und Stolpersteine, die uns vielleicht im Keller der Kritik landen lassen – aber ausräumbar sind.

Das Besondere am „Haus der Kommunikation“:

Es wird auf einen Blick klar, dass wir uns im ganzen „Haus“ bewegen wollen und auch können...

>>> Bitte warm anziehen und pro Paar ein Schal/Tuch mitbringen. Die, die mögen, erwartet ein romantischer Spaziergang mit anschl. Glühwein/Punsch am Lagerfeuer.

Liebe, die hält, was sie verspricht

„Ja, ich will“ - und was, wenn nicht?!?

Enttäuschungen und Frust versus lebenslanges Liebesglück. - Wie kann es gehen? Was sind realistische Ansprüche an mich selbst, meine „bessere Hälfte“ und unsere Partnerschaft? Und was für ein Gewinn ist ein gegenseitiges „Ja, ich will“ bei der Trauung?

Aufräumen mit Ehe-Mythen und überzogenen Erwartungen. Lust-Bekommen zu einem reifen, entschiedenen Ja füreinander sind Ziele des Abends.

>>> Raum für eine Erneuerung des Eheversprechens und auch die Möglichkeit, sich segnen zu lassen, wird gegeben sein.

Liebe, die miteinander ringt

... Spielregeln für einen liebevollen Zweikampf...

Wer sich liebt, der streitet. Es gibt kaum echte Nähe, ohne immer wieder auch um Einheit zu ringen. - Nur wie geht das zielführend und innig, ohne sich zu verletzen oder gar „Giftmüll“ anzuhäufen?

Wertvolle Tipps für eine konstruktive Streitkultur im notwendigen Kampf für Nähe und Vertrauen.

Liebe, die erwachsen wird

... frei werden für ein selbstbestimmtes Miteinander ...

Unsere jeweiligen Familienhintergründe prägen uns tief und es ist nicht leicht zu durchschauen, welche althergebrachten Erwartungen, Muster und Selbstverständlichkeiten uns stärken und welche uns eher blockieren. Gutes „Erbgut“ dankbar zu behalten und Hinderliches entschieden auszumisten, gibt viel Luft und Freiraum für Paare, ihr Leben miteinander bewusster und selbstbestimmter zu gestalten.

Ein Abend mit vielen Chancen auf erhellende „Kronleuchter-Momente“ und abgelegten „Altlasten“.

Liebe, die weiß, was sie tut

... die Bedeutung von Prioritäten, Werten und Entscheidungen für die Qualität einer Beziehung ...

Am Bild des Hauses wird verdeutlicht: Damit

unser Miteinander sich gut entwickeln und - im Bild gesprochen - ein attraktives Inneres aufbauen kann, braucht es Lebensräume auf einem guten Fundament und mit einem schützenden Dach.

Wie bauen und schützen wir unsere lebenswichtigen Räume als Paar?

Ein Abend mit lohnenden Impulsen zum Entwickeln gemeinsamer Werte, Prioritäten und konkreten Grundsatzentscheidungen, damit die Beziehung nicht nur widerstandsfähig, sondern zu einem echten Lebensort werden kann...

Liebe, die sich aneinander freut

... unsere Unterschiedlichkeit als Mann und Frau verstehen und annehmen...

„Du verstehst mich einfach nicht!“ - Mann und Frau ticken i. d. R. tatsächlich in vielen Bereichen sehr unterschiedlich. Wo, wie und warum das so ist und warum das sogar gut ist - dem wird an diesem Abend nachgegangen.

Als Mann und Frau ein starkes Team werden, das sich schätzt, gegenseitig ergänzt und voneinander profitiert, ist Ziel dieses Abends.



Alexandra Voß, Lebens- & Beziehungscoach / lebe-leichter-Coach und **Gerd Voß**, Gemeinschaftspastor der LKG Delmenhorst, sind seit 23 Jahren verheiratet und haben gemeinsam drei Kinder.

Trinke Wasser aus deiner Zisterne – Gedanken zu Sprüche 5,15-23

Johannes Berthold

Die Sprüche Salomo sind von einer erfrischend nüchternen Weltlichkeit geprägt. Ganz normaler Alltag spiegelt sich in ihnen wider – Krieg und Frieden, Essen und Trinken, Reden und Schweigen, Fleiß und Faulheit, Zorn und Geduld, Väter und Söhne, Männer und Frauen, Arme und Reiche. Doch in all dem kann die Torheit regieren, die regelmäßig Chaos und Unheil wirkt.

Gegen solche Torheit hilft nicht allein das Wissen, sondern die Weisheit – jene „innere Ordnung“ (Gerhard v. Rad), jene Herzensbildung, die die „Furcht des HERRN“ (Spr 1,7) in uns schafft. Sie ist also „Bildung durch Begegnung“ (Ernst Nipkow), die auch in der Begegnung mit Menschen geschieht, die uns zeigen, dass auch sie „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“; allen voran die Eltern – beide: Vater und Mutter!

„Höre, mein Kind, auf die Belehrung deines Vaters und verwirf nicht die Tora deiner Mutter.“ (Spr 1,8)

Sie tun es werbend, argumentierend und auch drohend – wohl in dem Wissen, dass die Warnung vor der Versuchung schwach ist gegenüber der Verlockung der Versuchung.

Unser Text gehört zu den Kapiteln 1 bis 9, die den großen Hauptsammlungen der Sprüche als Einleitung vorangestellt wurden. Hier finden sich nicht die für die ältere Weisheit bezeichnenden kürzeren Sprüche, sondern längere, thematisch bestimmte Einheiten. Auffällig ist die häufige Warnung vor der „fremden Frau“ (Spr 2,16ff; 5,1ff; 6,20; 7,1ff; 9,13ff). Sie mag sich auf die alltägliche Begegnung beziehen, darüber hinaus aber auch auf die kanaänische Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin Astarte, in deren Kult der Tempelprostitution das Sexuelle eine Überhöhung ins Religiöse hinein erfuhrt und die

eine unheimliche Faszination auch auf die Israeliten ausübte.

Solche religiöse Überhöhung von Liebe und Sexualität fände auch heute statt, meint Ulrich Beck. Als irdische Religion werde Liebe und Sexualität verzärtelt, idealisiert, überfordert und gerade unmöglich gemacht. „Die Köstlichkeit, die Symbolkraft, das Verführerische, Erlösende der Liebe wächst mit ihrer Unmöglichkeit. Dieses seltsame Gesetz verbirgt sich hinter den Scheidungs- und Wiederverheiratungsziffern, hinter dem Größenwahn, mit dem die Menschen im Du ihr Ich suchen, zu befreien suchen. In dem Erlösungshunger, mit dem sie übereinander herfallen.“

Die folgende Auslegung soll nun den Textabschnitt näher erschließen.

V. 15 Trinke Wasser aus deiner Zisterne und was quillt aus deinem Brunnen. 16 Deine Quellen sollen herausfließen auf die Straße und Wasserbäche auf die Gassen! 17 Habe du sie allein und kein Fremder mit dir.

Auffällig ist die Anrede an ein „Du“ – ein „umworfenes Du“ (Ilse Müllner) – das in V. 20 vertrauensvoll als „mein Sohn“ identifiziert wird. Ging es in den vorherigen Versen um die fremde Frau (Spr 5,3-14), wird dieser jetzt die eigene Ehefrau gegenübergestellt. Zwischen beiden Frauen herrscht eine dramatische Konkurrenz, die sich auch sprachlich niederschlägt. Während im Blick auf die fremde Frau der warnende Stil dominiert, wird nun für die eigene Frau nicht mit lobenden Worten gespart. Gelobt wird sie nicht, wie an anderer Stelle in den Sprüchen, wegen ihrer Nützlichkeit für den Ehemann – etwa als „verständige“ (Spr 19,14) oder „tüchtige“ (Spr 31,10-31) Frau. Die jetzt einsetzende reiche Metaphorik preist vielmehr ihre Leiblichkeit – besser: ihre Weiblichkeit, deren Schönheit

in zärtlicher Liebespoesie zur Einladung wird, sie in vollen Zügen zu genießen.

Die Aufforderung zum „Trinken“ mit all den dazugehörigen Bildworten („Zisterne“, „Brunnen“, „Quelle“) erinnert an das Hohelied (Hld 7,3; 4,12.15). Gemeint ist hier der „Liebesdurst“, der gestillt werden soll und doch nie ganz zu löschen ist – Grund auch für die verlockende Versuchung, aus anderen Quellen zu trinken. In diesem Sinne schrieb wohl Marilyn Monroe (1926-1962) – viermal verheiratet – kurz vor ihrem Tod auf einen Zettel: „Ich sehnte mich nach grenzenloser Liebe.“

Gerade angesichts der Verlockung vieler Quellen ist interessant, dass hier von der Ehefrau im Singular gesprochen wird. Natürlich kennt das Alte Testament auch die Lebensform der Polygamie, doch diese wird nie als Gebot eingeführt. Sie erscheint eher als eine „Anknüpfung“ Gottes an die herrschende Kultur, doch nicht, um diese zu bestätigen, sondern zu überwinden. Denn Liebe in ihrer Ganzheitlichkeit von Leib, Seele und Geist ist unteilbar. Auch alle Liebeslyrik der Welt zielt doch auf den einen geliebten Menschen, dem das „ganze Herz“ „für immer und ewig“ gehört. Schon das Dreiecksverhältnis zwischen Jakob, Rahel und Lea offenbart die Absurdität der Polygamie. Nur mit Erschütterung liest man, wie die ungeliebte Lea ihr Leid und ihre Sehnsucht mit den Namen der Kinder verbindet.¹

Vers 16 ist in der Lutherübersetzung schwierig. Die meisten Übersetzungen formulieren den Satz als Frage: „Sollen deine Quellen auf die Straße fließen, auf die freien Plätze deine Bäche?“ (EÜ), wobei „Hoffnung für alle“ klar den Sinn trifft: „Willst du sie verlieren, weil du dich mit anderen einlässt?“

18 Dein Brunnen sei gesegnet, und freue dich der Frau deiner Jugend. 19 Sie ist lieblich wie eine Gazelle und holdselig wie ein Reh. Lass dich von ihrer Anmut allezeit sättigen und ergötze dich allewege an ihrer Liebe. 20 Mein Sohn, warum willst du dich an der Fremden ergötzen und herzust eine andere?

In V. 18a finden wir einen Segenswunsch, der im weisheitlichen Zusammenhang recht selten ist. Hier kann durchaus an den Kindersegen gedacht werden. Doch besteht der Segen einfach auch in der Freude – gerade auch der Sinnenfreude an der „Frau deiner Jugend“, die im liebevollen Blick des Mannes auch im Alter noch ihre Schönheit behält. Die Sprache erinnert jetzt wieder an das Hohelied, auch wenn dort der Vergleich mit der „lieblichen Hinde und anmutigen Gemse“ auf den Geliebten bezogen ist (Hld 2,9.17; 8,14). Die Übersetzung des nächsten Teiles ist vom Hebräischen her durchaus konkreter, d.h. erotischer möglich als bei Luther: „Ihre Brüste sollen dich immer berauschen und ihre Liebe dich allezeit betören! 20 Warum solltest du dich an einer Fremden berauschen, den Busen einer andern umfassen?“ (EÜ) Und wiederum sind die Brüste der Geliebten auch in der erotischen Schilderung des Hoheliedes zentral (Hld 4,5; 7,4).

Ganz frei und unbefangen wird hier vom Genuss, ja vom Rausch der leiblichen Liebe gesprochen, doch ohne sie der Schamlosigkeit preiszugeben und ihr Geheimnis zu zerstören, wie es in der Pornographie geschieht: „Porno und Liebe haben schlechterdings nichts miteinander zu tun; Porno ist das Eingeständnis der Liebesunfähigkeit, der erotischen Pleite.“ (Gottfried Vogt)

Die in V. 20 rhetorisch gestellte Frage nach der fremden Frau hat die Antwort auf die Torheit solchen Verlangens schon in sich. Die innere Logik ist: Das hast du doch gar nicht nötig! Dennoch muss diese Frage gestellt werden, weil die Torheit solchen Begehrens ja ebenfalls ihre Logik hat. Sie besteht wohl darin, dass selbst in der innigsten Liebesbeziehung ein Rest Einsamkeit oder Nichtverstehens und damit auch das Gefühl eines Mangels bleibt. Wer hier der romantischen Illusion einer letzten Beglückung anhängt, überfordert selbst den besten Partner; ist es doch eine Illusion, die in ihrer Erlösungssehnsucht die Erde mit dem Himmel verwechselt. Hier bedarf es geradezu einer heilsamen Ent-Täuschung, um das irdische Gottesgeschenk der Ehe wirklich zu genießen und Erfüllung zu finden trotz unerfüllter Wünsche.

Den sicheren Boden dafür bereitet die Treue zur „Frau deiner Jugend“. Treue ist der Wille, miteinander alt zu werden. Treue gibt der Liebe die nötige Zeit, denn Liebe *braucht* Zeit. Die körperliche Liebe braucht Zeit, um den Eros mit der Agape in Einklang zu bringen. Die seelische Liebe braucht Zeit, um in der inneren Freude aneinander zu wachsen. Und die geistliche Liebe braucht Zeit, um sich immer wieder von Gottes Liebe erwärmen zu lassen.

21 Denn eines jeden Wege liegen offen vor dem HERRN, und er hat acht auf aller Menschen Gänge. 22 Den Frevler werden seine Missetaten fangen, und er wird mit den Stricken seiner Sünde gebunden. 23 Er wird sterben, weil er Zucht nicht wollte, und um seiner großen Torheit willen taumelt er.

Hier wird über den konkreten Fall der sexuellen Verführung, der Spr 5 das Thema gibt, wieder Grundsätzliches gesagt. Nämlich dass unser Leben vor Gott wie ein aufgeschlagenes Buch ist; dass unsere Taten immer – im Guten wie im Bösen – eine Wirklichkeit setzten, die uns befreit oder bindet; und dass die Torheit unseres Herzens alles zerstören kann, was uns lieb und wert ist.

Was nötig ist, ist die „Zucht“, die Dietrich Bonhoeffer einst als „Geheimnis der Freiheit“ bezeichnete:

„Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden und deine Glieder dich nicht bald hierhin, bald dorthin führen. Keusch sei dein Geist und dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen und gehorsam das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist. Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht.“

Anmerkungen

- 1 Ruben: „Angesehen hat Jahwe mein Elend, fürwahr, jetzt wird mein Mann mich lieben.“ Simeon: „Gehört hat Jahwe, dass ich ungeliebt bin, und mir auch diesen gegeben.“ Levi: „Jetzt endlich wird mein Mann sich an mich anschließen, denn ich habe ihm drei Söhne geboren.“ Juda: „Nunmehr will ich Jahwe preisen.“ Naphtali: „(Gottes)kämpfe habe ich ausgestanden mit meiner Schwester und sogar gesiegt.“



Professor Johannes Berthold war Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes und Professor an der Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie am Evangelisch-Lutherischen Diakonenhaus in Moritzburg

Timothy und Kathie Keller – Ehe: Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens

288 Seiten, gebunden, 20 EUR
Brunnen Verlag, 6. Auflage 2019

Ein Ehebuch, das es in sich hat. Timothy und Kathie Keller leben und arbeiten in Manhattan in einer Gemeinde, die zu ¾ aus Singles besteht – und sie predigen immer wieder über das Thema Ehe. Ihre langjährige persönliche Eheerfahrung, dazu ihre Dozententätigkeit und ihre praktische Arbeit in der Gemeinde haben zu diesem Buch beigetragen. Hauptsächlich stammen die Inhalte aus den Predigten, die Timothy Keller in der Gemeinde in Manhattan gehalten hat.

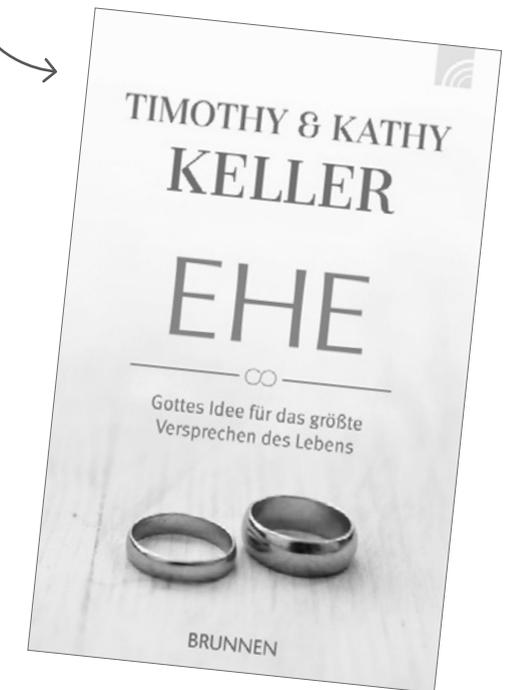
Dieses Buch ist eine konkrete und sehr ansprechende Auslegung zu dem Text aus Epheser 5,18-23, in der Paulus wichtige Dinge über die Ehe und unsere Beziehung zu Jesus schreibt. Daraus ziehen Kellers gezielt Aussagen für die Ehe und das Singlesein.

In den acht Kapiteln dieses Buches geht es um das Geheimnis, die Kraftquelle, das Wesen und die Aufgabe der Ehe; dann um die Themen „Den Fremden lieben“, „Einander annehmen“, „Singles und die Ehe“ und „Sex und die Ehe“.

Mit vielen persönlichen Beispielen und auch wissenschaftlichen Untersuchungen zeigen Kellers aus, dass es gut für uns ist, an der Ehe, wie sie von Gott eingesetzt wurde, festzuhalten und sie bewusst in der Abhängigkeit zu ihm zu gestalten und zu leben. Gott möchte uns mit der Ehe beschenken – und sie ist gleichzeitig ein Bild für die Beziehung von Jesus und uns. Von daher steckt in der Ehe noch mehr als ein bloßes Versprechen zwischen zwei Menschen.

Ich habe dieses Buch mit Gewinn gelesen: für mich persönlich und für meine Aufgabe in der Gemeinde. Diese „Auslegung“ ist einladend, mutmachend, desillusionierend und ehrlich. Einfach empfehlenswert.

Christoph Reumann



Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

sehr herzlich grüße ich Sie mit der ersten Ausgabe von Akzente im neuen Jahr. Im Gespräch mit meiner Frau wurde kürzlich eine Situation wieder lebendig, die wir vor vielen Jahren gemeinsam in Görlitz erlebt haben. Es war kurz nach der Wende. In unserem Gesprächskreis sprach ein älterer Pastor. Seine These schlug bei uns ein. Er sagte: „Eines Tages müssen wir uns selbst loslassen. Uns und unser Leben. Dafür üben wir ein Leben lang. Und jeder Verlust ist ein Training dafür.“ Später begegnete uns ein Bild von dem niederländischen Priester, Psychologen und geistlichen Schriftsteller Henri Nouwen. Er berichtet von seinem Gespräch mit Zirkus-Trapezkünstlern. Er fragte sie danach, wie das Zusammenspiel von Fliegen und Fangen so gut ineinandergreifen könne. Die Artisten antworteten ihm, dass sich der Flieger nur auf den Fänger zu verlassen hat, ohne selbst nach diesem zu greifen. „Ein Flieger sollte nichts als fliegen, ein Fänger nichts als auffangen; und der Flieger muss mit ausgestreckten Armen völlig darauf vertrauen, dass sein Fänger im richtigen Augenblick nach ihm greift.“ Nouwen formuliert daraus einen Zuspruch für die Stunde des Sterbens: „Hab keine Angst. Denk daran, du bist Gottes geliebtes Kind. Er wird zur Stelle sein, wenn du deinen großen Sprung machst. Versuch nicht, nach ihm zu greifen, denn er greift nach dir! Streck einfach die Arme und Hände weit aus und vertrau, vertrau, vertrau.“ Ist das nicht ein großartiges Bild! Da haben wir alle viel zu lernen und zu üben, egal in welchem Lebensalter wir gerade stehen.

Herzlich grüßt
Johannes Ott



In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

- am 02.01. Karl Anderson aus Altburg
*01.09.1933
- am 10.01. Helmut Kümmel aus Uehlfeld
*20.06.1935
- am 30.11. Karl-Heinz Groh aus Stralsund
*07.05.1943
- am 26.11.2019 Annedore Breternitz
aus Ohrdruf *31.5.1924

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Offenbarung 1,17-18: **„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“**

Termine, die man sich vormerken sollte:

- KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum**
- 27.-30.04.2020 in Bad Blankenburg
 - 06.-09.05.2021 in Wittenberg
(Teilnahme an der Theologischen Werkstatt)

KOINONIA 2020 in Bad Blankenburg* 27.-30.04.20

„... zu dienen, dem lebendigen Gott.“ (1.Thessalonicher 1,9)

Montag, 27.04.20

- 18:00 Uhr Abendessen
- 19:30 Uhr Special Guest: Dr. Vhisal Mangalwadi

Dienstag, 28.04.20

- 07:45 Uhr Gebetszeit
- 08:15 Uhr Frühstück
- 09:30 Uhr Thema 1: Dr. Vhisal Mangalwadi
Vom Hinduismus zu Jesus Christus
- 12:00 Uhr Mittagessen
- 14:30 Uhr Kaffeetrinken
- 15:30 Uhr Thema 2: Dr. Vhisal Mangalwadi
Vom Buddhismus zu Jesus Christus
- 18:00 Uhr Abendessen
- 19:30 Uhr Thema 3: Mehrdad Sepehri Fard
Vom schiitischen Islam zu Jesus Christus

Mittwoch, 29.04.20

- 07:45 Uhr Gebetszeit
- 08:15 Uhr Frühstück
- 09:30 Uhr Thema 4: Yassir Eric
Vom sunnitischen Islam zu Jesus Christus
- 12:00 Uhr Mittagessen
- 13:00 Uhr Ausflug: Glasbläserei Lauscha
- 18:00 Uhr Abendessen
- 19:30 Uhr Mitgliederversammlung

Donnerstag, 30.04.20

- 08:15 Uhr Frühstück
- 09:15 Uhr Thema 5: Bibelarbeit – Dietmar Kamlah
- 11:15 Uhr Abendmahlsfeier
- 12:10 Uhr Mittagessen

Anmeldung über www.rgav.de/koinonia.html möglich!

Softwareprogramm 67 Jahre RGA »akzente« von 1952 – 2019

Datenbankprogramm mit Inhalts- und Stichwortverzeichnis und Suchmöglichkeit.
Lauffähig unter Windows 10 oder älter, 32 und 64 bit.

INHALT

1500 Artikel aus 346 Heften von über 350 Autoren mit den Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift »akzente«.

- Ich bestelle ____ Download-Vollversion(en) zu je 15,- EUR (pro Lizenz)
- Ich bin Nutzer einer älteren Programmlizenz der RGA-CD und erhalte einen Rabatt in Höhe von 7,50 Euro.
- Ich bestelle ____ auf USB-Stick als Postversand, zusätzlich 10,- EUR

BESTELLUNG

- postalisch unter:
RGAV-Geschäftsstelle
Künkelsgasse 30
98574 Schmalkalden
- per Mail: ott@rgav.de
- oder per Fax: 03683 / 66 53 85